

Das „Vollblatt“ erscheint jeden Sonntag... (Small text in the top left corner)

Bezugsbedingungen: Der Einzelpreis für das „Vollblatt“ beträgt monatlich 2,- Mark... (Small text in the top right corner)

Wahlwoche Tageszeitung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Ludendorff in Halle.

Dem grossen Feldherrn zum Gruss.

Ludendorff - Moltke.

in Halle (Saale), 10. Mai.

Im November vorigen Jahres berichtete die deutsche Presse, daß Ludendorff in München auf dem Wege gewesen wäre...

Das ganze nationale Deutschland spannt auf den Augenblick, wo die Halle fällt und das Auge Moltkes auf den Kol...

Die Zeiten haben sich geändert. Du siegest, ich wurde geschlagen. Du erntest den Ruhm. Wir wurde die Rächerlich...

Wir sind überzeugt, könnte Moltke sprechen, oder könnte er auch nur seine Arme abzuheben... (Continuation of Ludendorff's speech)

Wir leben in der aufstrebenden Hoffnung, daß der Sonntagsummer nicht der Ausgangspunkt zu nationalen Aufstrebungen...

Gericht den Nachweis zu führen, daß er den Kollegen Moltke nur ganz zufällig eingeweiht hat...

So wie er die Ehrhardt-Meuterer im März 1920 nur ganz zufällig an Brandenburger Tor empfangen hat...

Die Geschichte schlägt die brülligen Buzelohne. Ein militärisches Genie wird von einer geschmacklosen Zeit durch entartete Kunst profaniert...

Das Schicksal ist unseren Erden Anstrich genau. Der Gebante, ihn in den Mühenen Erden auf dem Baum liegen zu sehen...

Wir sind endlich genügt, eingesehen, daß wir's nicht gut meinen mit dem großen Kriegserlöser...

Oder sollte die Denkmalsweide in Halle nicht das letzte, sondern das erste Glied einer neuen Kette von Handwurzeln sein?

Am 28. Mai sieht Ludendorff-Einblick in die heiligen Räume des Führerpalastes...

Wie schnell wird ihn der kleinste augenferne politische Schwabeneuerer zum Schwärmer bringen! Wie ist er mit dem Feinern Strategen der große Schwärmer werden!

Wollte! bedeutet Ludendorff's halbes Exkursion den Anfang zu einer Annäherung an die Redegewandtheit seines glücklichen Kollegen...

Hals nicht ein fessendes Gewitter die erdigen Gemüter der Nationale vorzeitig abblühen sollte...

Moltke war nicht der Freund unserer geistesverwandten Väter. Aber er war ein genialer Feldherr...

Ludendorff aber rühmte sich während des Krieges, nur auf der Generalstabstabelle Befehl zu führen...

Der politische, geistige und kulturelle Niedergang Deutschlands kam unendlich besser charakterisiert werden als durch den hallischen Hummel...

als durch subalterne Märiten, die sich ihrer geistigen Inzulänglichkeits abendrein noch rühmen?...

Niemand unter den haterläubigen Verbänden, der bei ihrem Kennnis auftritt, daß der Ludendorff, der im August 1918 noch die ganze Welt bezwingen wollte...

Eicht keiner unter der ganzen nationalen Gesellschaft, daß ein Moltke, der niemals unumwunden zu seinen Taten steht...

Nein, niemand von ihnen steht es. Darum wird die Denkmalsentwältung am Sonntag eine große Halle werden.

Der Ludendorff'sche Tod und kulturelle Ausland werden diese Mordtode mit einem Stoffstücken antizipieren...

Das Gefühl des preussischen Feldherrn, dem man die Mädelstübe wider alle Bemühung angestrichelt hat...

Am Eingang des Bombenbunkers oder sehen die Worte: „Der Kollege Ludendorff hat den Kollegen Moltke eingeweiht.“

Ludendorffs Einzug.

Die Stahlhelm-Ehrenkompanie geht Fluchüberfahde des Schwedenkollings...

General Ludendorff ist gestern nachmittags 5.35 Uhr hier an der am Sonntag, dem 11. Mai, stattfindenden Halle-Denk...

Auf dem Hauptbahnhof soll der größte aller Kriegserlöser von einer Menge denkmalsfähiger Speisbürgen...

Die Traditionskompanie des Regiments Graf von Moltke kommt! Unter dieser Überschrift melbet die „Halle'sche Zeitung“...

Bereins-Kalender

der **VEPD.**
 freien Gewerkschaften, Gefellenen Vereine
 sowie der sozialistischen Frauen-Vereine
 im Bezirk Halle-Verkehrsbereich
 Sekretariat der VEPD, Halle (Saale), Post 4244
 Schulstraße, 2. Etage — Fernruf 1029.
 (Verkehrsamt Halle) (Hermann 1029)

Halle
Arbeiter-Bohnenfest-Ausflug. Mitt-
 woch, den 14. Mai, abends 8 Uhr, im
 Gewerkschaftshaus: Verammlung.
 Vollständig erschienen! Wichtige Be-
 ratungsamt! Neue Freunde mit-
 bringen!

20.3. Montag 7 Uhr im Heim: Welche
 Vorstandsfragen Erheben eines jeden
 Vorstandsmitglied es erforderlich.

Vereins Konsumverein. Sonntag,
 den 11. Mai, nachmittags 3 Uhr, in der
 „Saubenbürg“: Generalversammlung.
 Alle Kartengewinn, welche Mitglieder
 des Konsumvereins, sind mühen un-
 bedingt in dieser Versammlung an-
 zuwenden sein und pünktlich erchei-
 nen.

Bitterfeld. Sonnabend, den 10. Mai,
 nachmittags 5 Uhr, im Waldhofhotel
 Richter: Konzert für den Kreis Bitter-
 feld. Tagesordnung: „Was lebt und die
 letzte Schilfenmusik“. Jeder Ver-
 ein muss unbedingt vertreten sein.
 Pünktliches Ercheißen ist unbedingt
 erforderlich.

Gangerhausen. Sonntag, den 11. Mai,
 abends 8 Uhr, im „Verenkrug“: Mit-
 gliederversammlung. Vortrag über:
 Ergebnis der Reichstagswahl.

Centralbibliothek Halle

Burgstraße 27 (Vollbart).
 Geöffnet Dienstag u. Donnerstag
 abends 6 bis 8 Uhr. Nachberechtigte
 u. haben in der Volksbuchh., Post 4244

Konsum- und Spargenossenschaft
 für Merseburg u. Umgeg. e. G. m. H.
 Sonntag, den 11. Mai 1924,
 nachmittags 2 Uhr, in Merseburg, im
 Restaurant „Gankenburg“:

Generalversammlung

- Tagesordnung:**
1. Sachstandsbericht.
 2. Änderung der §§ 9, 10 und 30 des
 Statuts betr. Festlegung der Geschäfts-
 anteile von 10000 Markungen, a) der
 Geschäftsanteile, b) der Spareinlagen.
 3. Änderung der Statutenänderungs-
 Ordnung.
 4. Verkauf eines Grundstücks.
 5. Festlegung der Entschädigung für den
 Aufsichtsrat.
 6. Aufsichtsratswahl.
 7. Antrag des Aufsichtsrats, betr. Be-
 schickung des Unterausschusses und Ge-
 nossenschaftsorgans. Abnommung der
 oppositionellen Genossenschaftszeitung,
 „Wort gegen die Hamburger Genossenschaft-
 Verwirrer“ pp. 7256
 8. Zahlreiches Ercheißen der Mitglieder
 erwünscht.
- Der Aufsichtsrat**
 W. Daniel, Vorsitzender.
 An der Teilnahme der Versammlung
 sind nur Mitglieder berechtigt. Legitima-
 tionskarte ist vorzulegen.

Wertbeständige Spareinlagen
 werden bis auf **10 Prozent** vergütet.

Konsum- und Spar-Genossenschaft
 für den Industriebezirk Bitterfeld e. G. m. H.
 Sitz Holzweilsg.

Montag, den 12. Mai 1924, abends
 8 Uhr, in Bitterfeld, Restaurant „Bürger-
 garten“:

Ordentliche Generalversammlung

- Tagesordnung:**
1. Bericht des Vorstandes über das Ge-
 schäftsabjahr 1923/24.
 2. Genehmigung der Gründungs- u. Gold-
 medaillen u. Stiftung vom 31. Dez. 1923.
 3. Wahl der ausföhrlichen Aufsichtsrats-
 mitglieder.
 4. Beschlußfassung über die Aufnahme der
 Revision der Angestellten und Dar-
 lehen auf das Grundstücks Objekt 2.
- Als Ausweis für den Zutritt zur Gene-
 ralversammlung ist die Legitimationskarte
 mitzubringen. **Der Aufsichtsrat.**
 J. W. Hermann Sander.

Textbücher
 zu den Aufführungen im
Stadttheater
 halten wir stets vorrätig

Volksblatt - Buchhandlung
 Grosse Ulrichsstraße 27.

Drucksachen jeder Art übernimmt die
 Genossenschaftsdruckerei

Licht-CT-Spiele



Am Kleberplatz Gr. Ulrichstr. 51
 Der Tag erschleht in Fröhlingspracht
 Die gute alte Sonne lacht!
 Soll in uns Menschen Grimn erwachen?
 O nein — auch wir

Wir wollen lachen!
 Es kämpfen

„ER“
MAX LINDER
FATTY

um die Gunst des Publikums.

7 Jahre Pech!

5 Akte fröhlicher Stimmung
 und stürmischer Heiterkeit

Max Linder

der zurückgekehrte und mit offenen Armen
 Empfangene, paradiert mit seiner glänzenden
 saktigen Komödie. Und wie er das macht!
 Mit Grazie und Schwung, mit Kühnheit und
 Witz, mit Kraft und Schlaubeit — so tollt er
 durch 5 humorvolle Akte, die spröhen wie ein
 buntes Feuerwerk am Sommerabend. Doch
 nicht genug; man lacht weiter über den un-
 vergleichlichen Dicken „Fatty“ und „Er“ aus
 dem goldenen Westen

„Fatty in der Klemme“ und „Er unter Seeräubern“
 Kommen Sie frühzeitig, damit wir Ihnen mit
 guten Plätzen dienen können.

Mac Murray
 in dem Filmwerk loderner Leidenschaften:

Fascination
 (Der Taumel einer Nacht)

Ruth Hoenicke

die jugendliche Tänzerin, in ihren neuesten
 Tanzschöpfungen.
 Anfang: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Stadt-Theater.

Sonntag, abends 7 Uhr:
 „Torgauer Heide“
 „Rüti-Scene“

„Festwiese“ aus
 Meistersinger von
 Nürnberg.

Montag, abends 7 1/2 Uhr:
Höllisch Gold

Strauß:
Der Herr Kapellmeister

Sonntag abends 8 Uhr:
Minna von Barneim

Verlobungs-Ringe

Eigene Fabrikation,
 das billigste Preis-
 mittel. Dankbare
 Frauen schreiben mir
 das ich Erfolg in 24
 Stunden hatte.
R. Voss
 Gold- und Juwelen-
 fabrikation.
 Leipziger Str. 1,
 gegenüber Drogerie
 Heilmold & Co.

Hoher Verdienst!
 Brot und Lebens-
 weis u. Schreib- u.
 Brieflich aus Ver-
 leih eines Schloß
 Jenu-1906, 273.



Die veredelte
 Dauerwäsche
Marke
Washbar
 seit Jahren beliebt!
 Keine Wasch-
 und Plätt-
 kosten.
 Im Tragen das Billigste!
 Dauerwäsche
 Vertrieb
Kl. Berlin 2
 Geisstr. 17

Fahrräder
 Ersatzteile
Otto Häntsch,
 Lützowstraße 156,
 Telefon 2719.

Halt!
Keine Anzeigen

Die Sparkasse der Stadt Halle

Rathausstraße 5
 Zweignelle Süd: Landwehrstraße 25
 Zweignelle Nord: Gr. Brunnenstr. 3a

vergütet für
Rentenmarkspareinlagen

die auch in Reichspapiergeld angenommen werden,
 mit Wirkung vom 12. Mai 1924 an als Jahreszinsen:

- a) für jährlich abzurufende Gelder 10 Prozent
- b) für Gelder auf wenigstens 1 Monat fest 15 Prozent
- c) für Gelder auf wenigstens 3 Monate fest 18 Prozent

Für alle auf wenigstens 1 Monat festgelegten Rentenmarkspareinlagen wird
 die Werteschwankung im Verhältnis zum nordamerikanischen Dollar ausgeglichen.
 Halle, den 9. Mai 1924. 7299

Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Halle.

Raucht

unsere neue Marke



Jotiba-Kara

der helle
 Feinschnitt
 für
Pfeife und Zigarette

rein Uebersee.
 Hamburger Tabakfabrik
 Joseph Tiefenbacher A. G., Hamburg
 Gegründet 1870.

Generalvertretung und Fabriklager
Dempwoff & Benemann, Halle-S.
 Talamtstraße 2.

7101

Hallesches Musikhaus

Artur Hartnup, Geiststraße 5
 Größtes Lager aller Musikinstrumente und Musikwerk-
 zeuge.

Fortwährend Eingang von Neuheiten! Reichhaltiges Lager aller
 Sorten Saiten und Bestandteile! Jazzband, Schlagzeugmaschinen.
 Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Vereine und Wandervogel zu Ausnahmepreisen.
 Eigene Reparatur-Werkstatt. — Teilzahlung gestattet.

Alle Arten Schulbücher Unsere Leser werden hierdurch ge-
 empfehlt kauft u. beim Besuche v. Veranstaltungen
Volksblatt-Buchhandlung unsere Leser werden hierdurch ge-
 berücktsichtigt

Volkspark

1244 Morgen Sonntag:
Freikonzert
 Güter Mittagstisch ff. Pökelkochen

Rakete

Das Haus der guten
 Kleinkunst!
 Die Weltattraktion
 Die tanzenbegehrte
Max Förster, Deutschlands
 bester Bauchredner
Willi Schürin
 1. Der fliegende Geheimrat
 2. Der Mustergatte
 Sonnabend nach dem Kabarett
 7250 Hausball bis 5 Uhr

ZOO ZOO

Sonntag, den 11. Mai 1924,
 Abends 8-1/2 Uhr: Konzert
 vom Wittekind-Orchester.
 Leitung: Kapellmeister Benno Platz.
 Dauerkarten werktags im Büro Zoo.
 Retenzahlung möglich.

Bad Wittekind.

Konzerte vom 11. bis 17. Mai 1924.
 Werke vom Wittekind-Orchester
 Leitung: Benno Platz. 7248
Sonntag: Fröhlingskonzert 7-9 Uhr,
 Nachmittagskonzert 4 bis 1/2 Uhr.
Dienstag: Fröhlingskonzert 7 bis 9 Uhr,
 Nachmittagskonzert 4 bis 1/2 Uhr.
Mittwoch: Fröhlingskonzert 7 bis 9 Uhr,
 Abendkonzert 8 bis 1/2 Uhr.
Freitag: Fröhlingskonzert 7 bis 9 Uhr,
 Nachmittagskonzert 4 bis 1/2 Uhr.
 Dauerkarten erhältlich im Kurhaus,
 an den Kasernen u. b. Universitätskasselln.

Modernes Theater

Das Mai-Programm mit dem
Schönheitsballett
 A. Friedrich 7 Damen, 1 Herr
 und **Oskar Wöhe**
 ist ein Sehenswürdigkeit
 Der Eintrittspreis ist reduziert. 7261

Bekanntmachung

Zur Erleichterung des Abtransportes
 der Teilnehmer an der Denkmalsrein-
 weisung wird am **Sonntag, den 11. Mai,**
 von 4 Uhr nachm. an der Zugang zum
 hiesigen Botanischen Garten an der Ebielen-
 straße für den übrigen öffentlichen Ver-
 kehr gesperrt.
 Halle, den 9. Mai 1924. 7242
 Reichsstadtdirektion.

40 000 GMK.

sind im ansehnlichen
 auch in kleineren Be-
 trägen auszuföhren
 Offerten unter
 A. S. 103 an die
 Wohnung-Verwaltung
 von Rudolf Hoff-
 mann, Magdeburg. 7241

Ausgütliche
 Matrassen 7205
 Ehe-Jalousien
 Sofas, Stühle
 verkauft billig
Kurt Hoffmann
 Bucherer-Str. 37

Frauen

Neuen Lebensmut
 bringe ich Ihnen bei
 Ausbleiben der
 monatl.

Regel

durch mein f. Jahren
 bewährtes heilbringendes
 natürliches Gynä-
 kium. Dankbare
 Frauen schreiben mir
 das ich Erfolg in 24
 Stunden hatte.
Garant, unfehlbar,
 löst 3 faches Geld
 zurück. 1288
Frau Marie Klitz Hall.
 Heilbr. anerkannte
 Krankenbeschänerin
 Hamburg A 43
 Koppel 26.

Firnis - Farben - Lacke usw.

:: Streichfertige Oelfarben ::
Maass & Co.
 Halle a. S., Herrenstraße 11 — Fernruf 4703
 Fabrikation und Farben-Grosshandlung
 7074

Sonnabend Montag Dienstag

ganz enorm billige
Halbschuhstage
 nur gute Qualitätsware

- Leimen-Schnür- u. Spangenschuhe 4⁹⁵
- Schnürschuhe Leder-Ausführung, runde
 und spitze Form 6⁹⁵
- Lederspangenschuhe
 beste Paßformen 8⁹⁵
- Braune Schnürschuhe
 Rindbox und Chevreux 9⁹⁰
- Lackschnür- und Pumps
 mit kleinen Fehlern, 35/37 11³⁰
- Herren-Schnürschuhe von 11⁹⁰ an

Schuhhaus Roland

7243 Steinweg 19

Wahlen. Endlich bestätigt. Der bereits vor mehreren Monaten geäußerte Wunsch, die Gewerkschaften zu einem gemeinsamen Kampf zu vereinen, ist nun durch die Entscheidung der Gewerkschaften bestätigt worden.

Engerhaus. Die Entscheidung der Gewerkschaften bezüglich der Beitritte der kraftversicherungsrechtlichen Angehörigen zu Gewerkschaften ist ein wichtiger Schritt. Vom 5. Mai an braucht nicht mehr die Hälfte, sondern nur ein Drittel der Stimmen für die Beitritte genügt zu werden.

Kriegs. Ein Bericht über den Bombenanschlag auf den obersten Kommandanten hat sich in der letzten Nummer der Zeitschrift 1924 veröffentlicht. Die beiden Telephonkabeln scheinen den Widerstand des Exzelsors nicht aufzuhalten. Die Entscheidung hat die Norm eines umgebenen Exzelsors, so viel man erkennen kann, eine unvollständige Ausdehnung von vielleicht 4 bis 5 Meter im Umkreis. Worauf dieser Durchbruch zurückzuführen ist, steht noch nicht fest.

Wittfeld. H. H. H. Der Magistrat teilt mit, gemäß der für die Stadt Wittfeld bestehenden Dünnebestimmung vom 22. Juni 1922 nicht Nachtrag werden sämtliche Dünnebestimmungen des Stadtbezirks aufgegeben, die Umänderung ihrer Dünne für das Rechnungsjahr 1924 bis zum 31. Mai 1924 im Rathaus, Zimmer Nr. 16, zu bewirken. Weiterführende sämtliche Dünne.

Wittfeld. Ein unaufrichtiger Versuch, die Dünnebestimmung auf dem Vorplatz, der dort wohnende Kaufmann Schubert wurde durch die Aufseher Frau aus dem Schlafe gerührt und wurde durch die Aufseherin Frau aus dem Schlafe gerührt und wurde durch die Aufseherin Frau aus dem Schlafe gerührt.

Wittfeld. Auf dem Transporter auf dem Vorplatz, der dort wohnende Kaufmann Schubert wurde durch die Aufseherin Frau aus dem Schlafe gerührt und wurde durch die Aufseherin Frau aus dem Schlafe gerührt.

Zargau. Mandatsbericht. Genosse Hugo Köpfer, der als Zweiter unserer Liste in die Stadtratsversammlung gewählt wurde, hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Annahme der Wahl abgelehnt. Genosse Köpfer ist dementsprechend nicht in die Liste der Mandatsträger aufgenommen worden.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Wittfeld. Ein Bericht über die Wahl der Gewerkschaften in der Gemeinde Wittfeld. Die Gewerkschaften haben sich für die Beitritte entschieden, was ein wichtiger Schritt ist.

Aus aller Welt.

Der Mord im Belgrader Palasthotel.

Der französische Kapitän Carlier vor Gericht.

Belgrad, 9. Mai.
Wienern begann vor dem höchsten Gericht ein sensationeller Prozess gegen den französischen Generalstabsoffizier Kapitän Carlier, der im Juli 1918 in Belgrad den Mord an dem österreichischen Kronprinzen Erzherzog Franz Ferdinand begangen hat. Der Angeklagte wird als ein Mann von 35 Jahren, von mittlerer Größe, mit grauem Haar, in einem dunklen Anzug, beschrieben. Carlier wurde von dem französischen Konsul in Belgrad, dem Generalstabsoffizier Carlier, der im Juli 1918 in Belgrad den Mord an dem österreichischen Kronprinzen Erzherzog Franz Ferdinand begangen hat, verhaftet. Carlier wurde von dem französischen Konsul in Belgrad, dem Generalstabsoffizier Carlier, der im Juli 1918 in Belgrad den Mord an dem österreichischen Kronprinzen Erzherzog Franz Ferdinand begangen hat, verhaftet.

Im Segelboot von Schanghai nach Kopenhagen.

Syngbo, 10. Mai.

Drei deutsche Beamte der Norddeutschen Lloyd-Reederei sind im Segelboot von Schanghai nach Kopenhagen unterwegs. Das Boot ist ein kleines Segelboot, das von drei deutschen Beamten der Norddeutschen Lloyd-Reederei besetzt ist. Das Boot ist ein kleines Segelboot, das von drei deutschen Beamten der Norddeutschen Lloyd-Reederei besetzt ist.

Die Seemannsvereine in Kopenhagen sind im Aufbruch. Die Seemannsvereine in Kopenhagen sind im Aufbruch. Die Seemannsvereine in Kopenhagen sind im Aufbruch.

Das Ministerium eines Kindes. Während die Frau des Zonenleiters in Kopenhagen in Oberammergau (Bayern) eine Heilung durch die Teilnahme an den Passionsspielen gefunden hat, ist die Frau des Zonenleiters in Kopenhagen in Oberammergau (Bayern) eine Heilung durch die Teilnahme an den Passionsspielen gefunden hat.

Selbstmord einer Berliner Bankierin. Die Berliner Bankierin Selma H. H. H. hat sich im Alter von 45 Jahren in Berlin erschossen. Die Berliner Bankierin Selma H. H. H. hat sich im Alter von 45 Jahren in Berlin erschossen.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Revolution. Die Verantwortlichen für Politik, Wirtschaft und Revolution sind die Verantwortlichen für Politik, Wirtschaft und Revolution.

Das neue Gesetz über die Gewerkschaften. Das neue Gesetz über die Gewerkschaften ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Deutschland. Die Lage der Gewerkschaften in Deutschland ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Österreich. Die Lage der Gewerkschaften in Österreich ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Ungarn. Die Lage der Gewerkschaften in Ungarn ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Polen. Die Lage der Gewerkschaften in Polen ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Tschechien. Die Lage der Gewerkschaften in Tschechien ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Jugoslawien. Die Lage der Gewerkschaften in Jugoslawien ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Die Lage der Gewerkschaften in Griechenland. Die Lage der Gewerkschaften in Griechenland ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Gewerkschaften.

Das der Jugendbewegung.

Auf die morgen (Sonntag) vormittags 10 Uhr stattfindende Gewerkschaftssitzung wird hierdurch bekannt gemacht, dass der Vorstand der Gewerkschaften sich ebenfalls an dieser Sitzung teilzunehmen.

Gewerkschaftsbewegung.

Unternehmerterror bei den Betriebsrätenwahlen.

Die Gewerkschaften sind im Aufbruch. Die Gewerkschaften sind im Aufbruch. Die Gewerkschaften sind im Aufbruch.

Über neuen Kämpfen im Baugewerbe.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch. Die Bauarbeiter sind im Aufbruch.

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

nr. 20 / 1924

6. Jahrgang

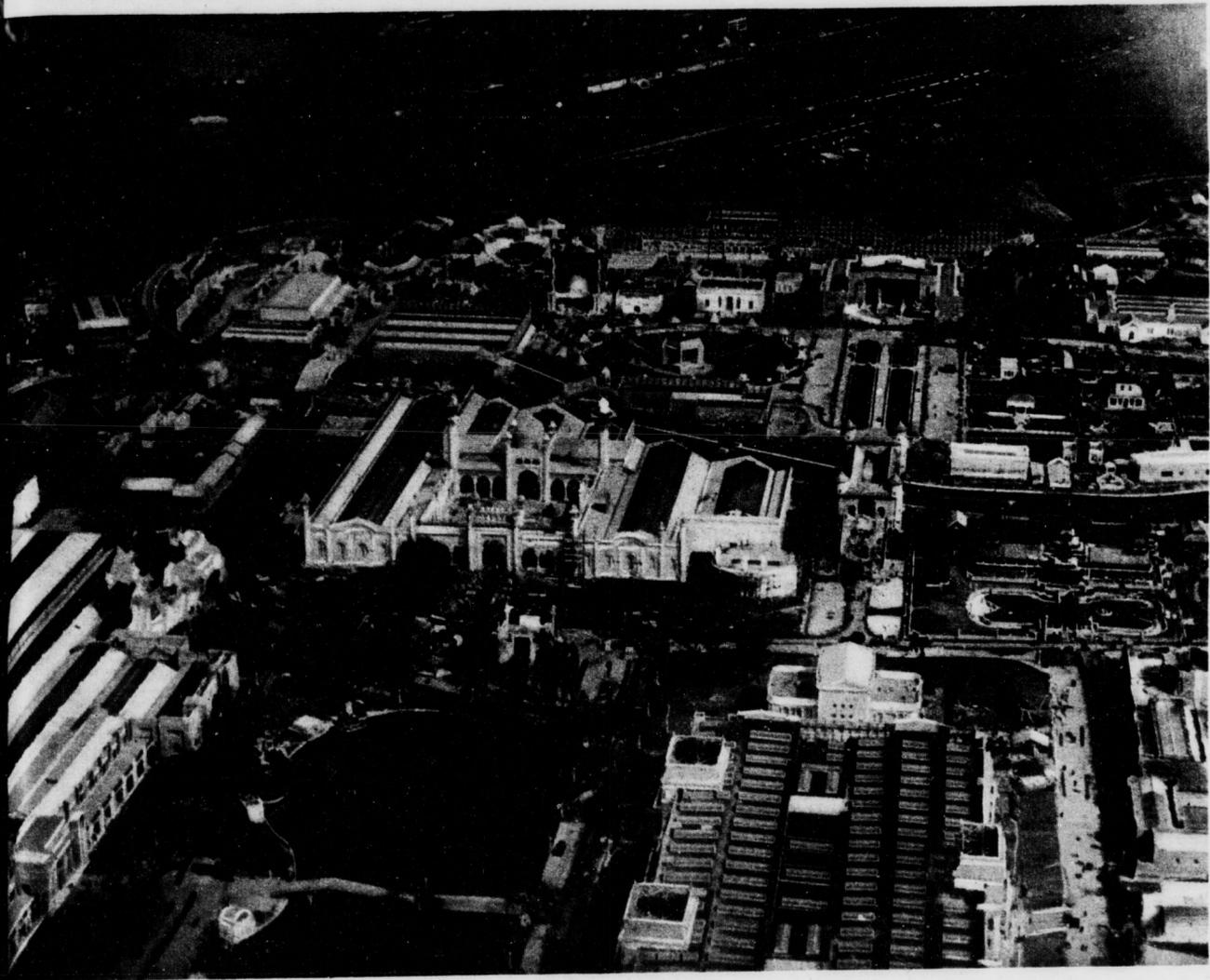
Zwei, die sich begegnen / Eine Erzählung von Wilhelm Schmidtbonn

Eden Morgen, in aller Frühe, saß am Rhein ein junger Krüppel, still, fast ohne sich zu regen, ein Bauer, in Hemdbärmeln, gestrickter Weste und gegeltem Schuhen, neben sich die zwei Krüden, die den mit schwarzem Leder und runden Messingnägeln beschlagen waren. Mit einem Höder, mit schiefer Schulter, mit Beinen, die nicht dicker waren als anderarme, war er zu nichts anderem zu gebrauchen, als hier auf den Steinen am Ufer zu sitzen, während die Brüder auf dem Ufer arbeiteten. Und es war

möglich, daß dieses ewige Sitzen hier und dieses Hinaussehen auf das weite, ruhige Wasser sein Gesicht so merkwürdig ruhig, seine Augen so merkwürdig weit gemacht, und daß die scharfe, feuchte Luft so seinen Baden Fleisch und Blut genommen hatte, daß nur noch ein paar weiße Knochen da waren.

Hier, unterhalb der Stadt, war eine andere Welt als oben, wo man in die leuchtenden, grünen Berge hineinjah. Das war nicht mehr der Rhein, von dem die Menschen der Erde träumen. Hier gab es keine

senkrechten Felswände, keine Weinklöde und keine zerissenen Burgmauern mehr, die besonnt aus schwarzem Eisen herauschimmerten. Hier sahen die Berge nicht mehr über die Dächer der Stadt weg. Linker Hand lief eine flache Erdwelle mit dem Strom, das frühere Ufer. Wenn der Krüppel hinaufflog, so sah er in endlose braune Felder, und über den Strom weg in eine endlose ferne Stadt von Fabriken mit qualmenden Schloten. Unten aber, wo er saß, sah er von alledem nichts, sah nur das Wasser, besonnt und vom Wider-



Die britische Reichsausstellung in Wembley bei London wird in diesen Tagen eröffnet werden. Unser Bild gibt einen Ueberblick über die indische Abteilung

schein des Himmels blau gefärbt, das seine immer neuen Wellen vorbeischoß. Der Rhein machte hier eine Ecke und war durch lange schmale Steintribben eingedämmt, die weit in den Strom hinausgebaut waren und zwischen denen das Wasser ruhig wie ein See stand. Am andern Ufer lag, weiter ins Land hinein, ein Dorf um seine Kirche herum, sonst nichts als Weiden und immer Weiden.

Nur die wechselnden Schattten der Wolken brachten in dieses Land der Stille ein lautloses Leben. Hin und wieder auch, weit am andern Ufer, im tiefen Fahrwasser, ein Schlepper mit rauchenden Schornsteinen, ein Schiff mit ausgespannten Segeln oder ein einsamer Fischer, dessen Fische nicht zu erkennen waren.

Außer den paar Männern, die auf einem warmen Sandstiel am Ufer herumlagen und schliefen, und den Fischern, die auf den Spigen der Kribben weit draußen im Strom ihre Rehe an den Stangen auswarfen, gab es hier nur wenige Spaziergänger: ein paar Studenten, die über irgend eine Frage stritten, ein Professor, der den Hut in der Hand trug, ein alter Bürger mit dem Stock auf dem Rücken. Und noch jemand kam da vorbei: ein junges Mädchen, jeden Morgen um dieselbe Zeit, in schwarzem Kleid und schwarzem Haar, Gesicht und Hände waren das einjige Weiße an ihr — und verträpelt, mit zwei Krüden wie der andere, der da sah.

Der ließ keine Steine, die von der Sonne heiß waren, durch seine Hände gleiten und vertiefte sich ganz darin, wenn er das Mädchen in der Ferne kommen sah. War sie nahe, dann drehte er wie absichtslos den Kopf nach ihr hin. Und dann sahen

und sonst von allen Seiten heranslogen und Brotstücke aus dem Wasser holten, blieben heute fern. Er sah sie auf der Spitze einer Kribbe sitzen, von der sie hin und wieder, ohne sichtbare Ursache, kreischend auflogen, um dann zurückzukehren.

Der Krüppel nahm seine Krüden und humpelte hinunter, über den Sand des Ufers, der naß war von den Wellen der Dampfer, und ging über die Kribbe hin. Die feuchte Luft legte sich auf seine Kleider, und die Sonnenstrahlen kamen blendend von dem Wasser zurück. Bald stand er draußen, auf der meterbreiten Steinbank, wie auf einem Schiff, vom weiten, sonnendurchleuchteten Wasser umgeben.

Er zog Brot aus der Tasche und schmalzte lodend mit der Zunge. Aber die Vögel umflatterten ihn,

eine Flut von langem, dunklem Haar stiegen an Oberfläche. Er saßte an den Armen an, zog, zog den Haaren und brachte so den Kopf aus Ufer, mit dem Gesicht nach unten lag. Er saßte unter Schultern an und wendete den Körper, der in nassen Kleidern schwer war, bis er ihn so weit dem Wasser hatte, daß nur noch die Füße hängen.

Mit Augen, die sich nicht näher trauten, sah Krüppel in das Mädchen Gesicht, in das belau Gesicht, in das Gesicht der stillen Freundin. Er auf die Baden, die weiß wie aus Wachs, auf geöffneten Mund, in dem die Zähne sichtbar waren Seine Arme waren gelähmt und kraftlos. Er schwindelte. Langsam richtete er sich auf und nach seinen Krüden, indem sich umwandte. Sein Gesicht war so weiß vor Schrecken das andere, und seine Brust schmal wie eine Rinderbrust leuchtete vor Aufregung.

Aber dann sah er wieder dem Mädchen hin und hin nieder. Schnell machte er daran, zu helfen, zu retten lebendig zu machen. Er hob die flache Hand auf ihr Gesicht er machte das nasse Kleid ihrer Brust offen, er rieb die Baden, die Hände, er hob ihre Arme hin und her, hielt Hand über ihren Mund, in ihren Atem zu spüren, legte ihren Kopf höher auf die Steinbank bis endlich ein Wasserstrom aus dem weißen Mund brach und ein unregelmäßiges Zucken durch die geschlossenen Augenlider ging. Er schrie leise, unterdrückt, als er das sah. Seine Wangen wurden rot vor Freude, während ihm von der Anstrengung ein Schweiß in die den Tropfen her



Die Knabengruppe

Serienspiele in Anhalt

veranstaltet vom Arbeiterwohlfahrtsausschuß auf der Sonnenaschen Ave. die der Sportverein „Vorwärts“ hergab. Die Kinder wurden mit Kaffee und Brötchen bewirtet. Die Veranstaltung fand im vorigen Jahre in den Ferien statt und dürfte Anregungen auch für andere Orte geben.



In der Küche



In Ruhestellung

sie sich an, und es geschah etwas Wertwürdiges. Sie im feinen Kleid, mit dicken Ringen an den Fingern, nicht schnell und mehrere Male, und er, der Bauer, der seinen Hut zum Abziehen auf dem Kopf hatte, lachte. Dann ging auch ein langsames Lachen über ihr Gesicht, mit einem sonderbaren, dankbaren und vertrauten Ausdruck. Er sah den ganzen Tag nachher dieses Lachen vor sich. Es kam so unvermutet auf das weiße, stille Gesicht, daß es wie plötzlicher Sonnenschein wirkte. Wie aber sprachen sie ein Wort zusammen. Sie wurden Freunde, Freunde, die ihr Leid kannten, die sich Trost und Zuversicht gaben, durch ein Nicken des Kopfes, durch einen Blick der Augen. Heute summt der Krüppel leise vor sich hin, ein Bauernlied, glücklich gemacht durch die warmen Strahlen der Sonne, die ihn durch den Rod hindurch auf den Rücken brannten. Seine blauen Augen liefen nach allen Seiten und standen nicht still. Er saßte mit den Händen um sich und pflichtete die ersten gelben Blumen, die am Grasrand standen. Ein Schmetterling, von einem Bindzug herbeigetragen, setzte sich auf seinen Arm, und er hielt den Arm behutsam still. Aber vergebens sah er heute den Weg hinauf nach seiner Freundin aus. Der ganze Weg, der schmal und weiß durch das Gras vor ihm herlief, war heute leer.

Auch die Mäwen, die noch vom Winter her zurückgeblieben waren, die den einsamen Morgengast kannten

setzten sich weit oben in die Wellen, ließen sich fast bis zu ihm herantreiben, flogen wieder auf.

Plötzlich sah er eine dunkle Masse, im Strom unten, an den Steinen hängen. Er nahm eine Krüde und stieß danach. Er traf auf etwas Weiches, wie auf Kleider. Und da sah er mit einem Mal eine weiße Hand im Wasser, auf die die Sonne fiel.

Er hielt den Kopf vorgebeugt, regungslos. Er atmete nicht und sah immer nach der weißen Hand hin, die im Wasser groß und gebogen aussah. Er zog die Krüde zurück, behutsam, und sah mit schnellen Augen, unwillkürlich, zum Ufer hin, als ob er Hilfe suchte. Dann ließ er sich schnell auf die Kniee nieder, während seine Hände, die die Krüden hinlegten, plötzlich ihre Kraft verloren hatten und an dem Holz zitterten. Er trotz den schrägen Steinrand hinunter bis ganz an das Wasser, stießte sich mit den Händen auf die Steine und starrte aufs neue mit aufgerissenen, entsetzten Augen in das Wasser hinein, dessen kleine Wellen an seine Kniee spülten.

Endlich griff er mit der Hand nach der weißen Hand da unten, in das kalte, goldene Wasser hinein. Als er daran rührte, schreute er zusammen, zog seine Hand zurück. Dann aber packte er entschlossen mit der ganzen Faust zu, hob die Hand übers Wasser.

Da seine Kraft nicht groß war, mußte er beide Hände nehmen, bis die schwarze Masse sich hob. Eine Schulter, ein Knie unter einem schwarzen Rod und

unter auf die Hände fiel. Da kam vom Ufer ein Bauer, der Pferd und Pflug auf dem hatte stehen lassen, um zu sehen, was da auf der Spitze der Kribbe vor sich ging. Ein starker Mann mit langen dünnen Beinen und eine mächtige Brustlasten darüber. Er sah verwundert auf die Mädchen hinunter. „Die levo noch“, sagte er.

„Loß sie en Rauh“, sagte der Krüppel und streckte den Arm zum Schutze vor. Der andere stieß den Arm mit seiner riesigen braunen Hand beiseite und bückte sich, so daß er zwischen dem Krüppel und den Mädchen stand. Er rief das nasse Kleid ganz auf und öffnete mit den plumpen Fingern das Wieder.

„Die moß Luft han“, sagte er und steckte die Pfeife, nachdem er sie ausgeschüttelt hatte, in die Tasche. Dann saßte er den Körper an, anders als schmächtige Krüppel, rollte ihn hin und her über Steine, rüttelte ihn, schlug mit dem flachen Hand den vermachsenen Rücken.

Dem Krüppel, der zurückgedrängt war, kletterte Gefühl des Unwillens und der Feindseligkeit in die Kehle gegen den rauhen, entschlossenen Burischen. Er war, als wenn das Leben selber, das rohe, das haßte vor dem das Mädchen daongelaufen, nun da sie gebückt sei und sie sich mit allen Mitteln zu hohle.

Der Bauer überlegte einen Augenblick, nahm die Pfeife aus der Tasche, rieb ein Streichholz an



gen an
 20g, 20g
 s Ufer,
 s unter
 der in
 so weit
 üße hine
 en, sah
 als belan
 in. Er
 gs, auf
 tbar war
 stlos. S
 f und g
 l, indem
 sein Gef
 schreden
 seine Bu
 Kinderbr
 ng.
 wieder n
 und kn
 achte er
 zu rett
 Er h
 if ihre Se
 er rieb
 inde, er
 her, hielt
 Mund,
 püren, le
 die Str
 kerstrom
 brach u
 Zuden du
 endbedel
 erdrückt
 seine Ba
 reuung, w
 Tropfen



Karl Helfferich

vielenannte Parlamentarier, Bankdirektor und Staats-
 anwalt a. D. ist bei dem Eisenbahnunglück in der Schweiz ums
 Leben gekommen; er ist nur 52 Jahre alt geworden

und zündete sie an. „Die moß en et Huus
 wage wäde,“ sagte er und maß die kleine Gestalt
 ändern mit einem prüfenden Blick, der dann den
 bruch der Geringschätzung annahm, „äover du bes
 schwach dozo.“ Er drehte sich nach dem Lande hin
 und rief: „Se, he!“ Aber das Wasser und das weite,
 me Land verschluckten den Ruf, und der andere
 riger dahinten ging unbekümmert seinen langamen,
 deren Gang über den Ader weiter.
 „Jang du,“ sagte der Burfche zum Krüppel, „holl
 en, mach schnell!“
 „Nä, ich blieven hee,“ sagte der Krüppel eigen-
 artig, trotzig und drängte sich zu dem Mädchen hin.
 Der Burfche gab ihm ihre Arme. „Nä, donn die
 mer hin und her schmieße, loß dat Mädche nit still
 se, ech jonn nur schnell dä andere do holle.“ Er
 mit hochgehobenen Schuhen über die Steinbant
 „he, he!“ rufend.

Der Krüppel, allein, sah wieder in das Mädchen-
 gesicht. Er legte den Kopf mit dem langen Haar in
 seine Hand, aus Mitleid, damit der Kopf nicht auf
 dem harten Stein liegen mußte, und sah auf die
 düden, weißen Lippen, die sich nun zusammengebissen
 hatten. Er sah auf die breite, kluge Stirn, auf das
 starke Kinn. Das ganze Gesicht da, fein und städtisch,
 so ganz anders wie seines — er kannte es, verstand
 es. Ungebildet, kaum insfande, gut zu lesen, las er
 doch die Gedanken, die hinter dieser Stirn gearbeitet
 hatten, fühlte den Troß und das Kämpfen, die dieses
 Kinn scharf und breit gemacht hatten, sah den traurigen
 Blick der Augen unter diesen weißen, geschlossenen
 Lidern. Er sah hinein in das Gesicht, als ob er höre
 auf das, was es zu ihm rede. Er war der Freund.
 Nur er verstand diese Sprache, er, der auch ein
 Krüppel war, den die Kinder im Dorf mit Steinen
 warfen und dem die Hunde nachbellten, wenn er die
 Krüden lärmend auf die Erde setzte. Es war wahr,
 man durfte sich nicht selbst das Leben nehmen; sie be-
 gruben einen ohne Pfarrer und Glockengeläut, wenn
 man es tat, aber trotzdem — er, er rechnete es ihr
 nicht zur Schande an, daß sie ihr Leben wie einen
 Stein hinter sich geworfen hatte, ihr verkrüppeltes,
 gebrochenes Leben.

Er hielt die schmalen Finger, deren Spitzen blau
 und geschwollen waren, in seinen Händen. Er zog
 ihr das Gras aus dem Haar. Und plötzlich sprang
 ein Gedante in ihm auf, ein Gedante, bäuerlich und
 verkrüppelt wie er selber: was tat er da? Wenn sie
 nicht mehr leben wollte, warum machte er sie lebendig?
 Sie ist ja zufrieden; weiß ich, wie schwer ihr die
 Nacht war, der Morgen, die letzten Stunden? Kann
 sie noch glücklich werden, wenn sie wieder lebt? Herr-
 gott, das mußte sie selber am besten wissen, soll ich
 sie nun lebendig machen, und soll sie das alles noch
 einmal durchmachen?

Angst kam über ihn. Er ließ ihre Arme los, er
 rüdtte fort von ihr, er stand auf. Sein Atem ging
 schnell. In seinem Gesicht bewegte sich alles in
 hastigem Nachdenken, er sprach laut mit sich selber.
 Und mit einem Mal stand ein neuer, sonderbar feier-
 licher Ausdruck von Entschlossenheit und starkem Willen
 auf seinem schmalen, abgezehnten Gesicht.

Er kniete nieder, so daß er das Mädchen nach dem
 Ufer zu verdeckte, faßte den Körper an den Schultern
 und schob ihn ins Wasser zurück, in den treibenden
 Strom hinein. Räder, Hände, Arme, Schultern, Hals
 und Gesicht gingen unter in den Wellen. Nur das
 Paar schwamm noch eine Weile oben und bezeichnete
 die Stelle, wo der Körper trieb.



Ernst Toller phot. Kara-Kunthrud

hat eine Kriegskrüppel-Tragödie „Hintermann“ geschrieben, die
 untänglt in Berlin aufgeführt wurde; unser Bild zeigt eine Szene
 aus dem ersten Akt

Dann humpelte der Krüppel, von den Vögeln um-
 flattert, schnell zurück. Er sah die zwei Bauern über
 das Feld her laufen — das Leben, das zu spät kam.
 Er humpelte schnell weiter, dem Dorf zu, nach Haus,
 wo er sich in seine Kammer hinter der Küche ver-
 kriechen konnte. Schon sahen die ersten weißen Häuser
 herüber, und der Lärm der Karren auf der Straße
 klang schon.

In einer Mauerecke standen zwei, die sich küßten
 und sich dann nach ihm umsahen. Er humpelte vor-
 über, ohne sie zu bemerken, trotzig, die Zähne aufein-
 ander gebissen, mit gerunzelter Stirn und funkelnden
 Augen, wie ein Stier, bereit, mit jedem den Kampf
 aufzunehmen, der ihn seiner Tat wegen angreifen
 wollte. Er hatte ein sonderbares, sonniges, nie ge-
 kanntes Gefühl der Stärke in sich und war überrascht
 und glücklich darüber.

(Aus Wilhelm Schmidt-Donn: Raben. Neue Geschichten vom
 untern Rhein). Verlag Egon Fleischel & Co. Berlin.)

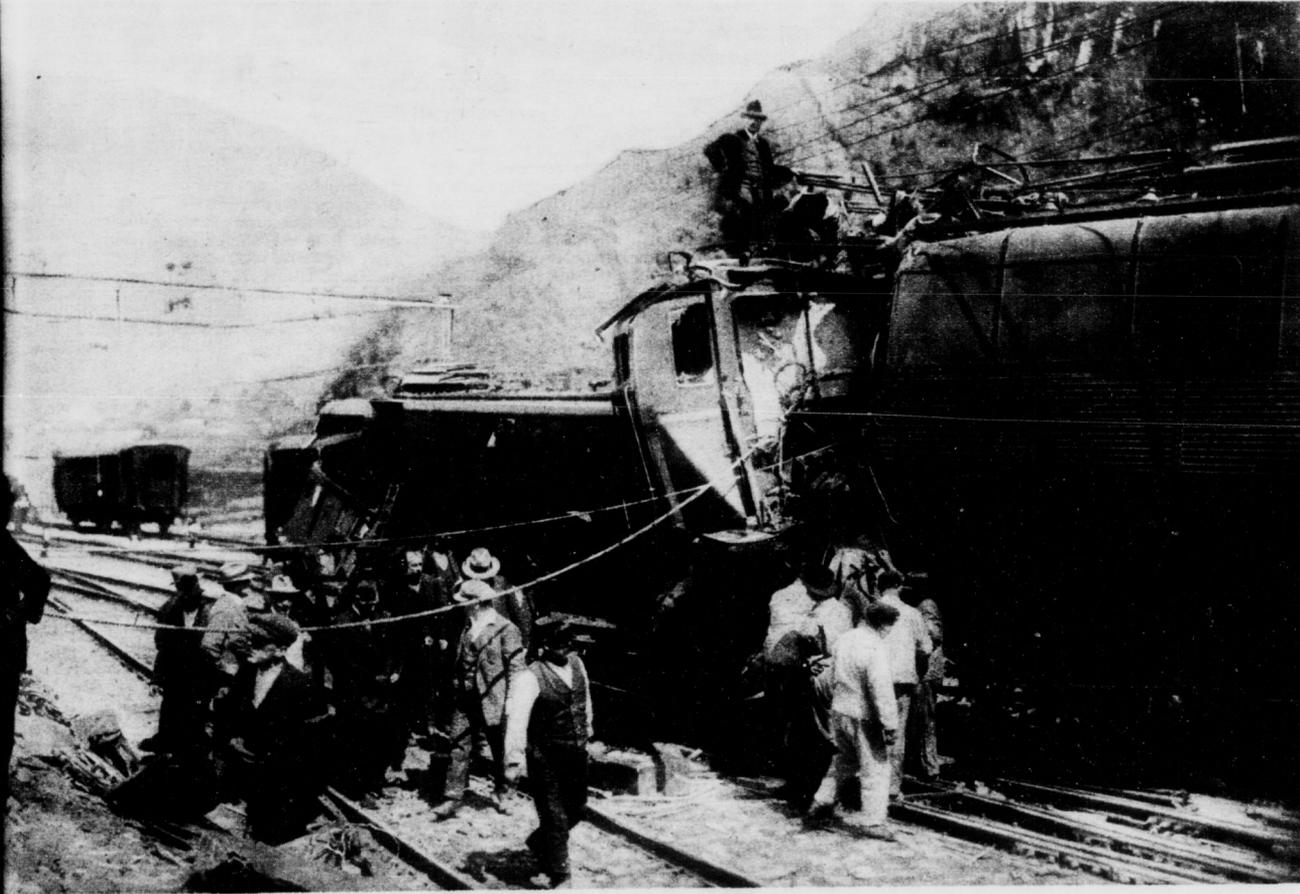


Bild vom Eisenbahnunglück am St. Gotthard in der Schweiz

P. P. A. G.



Rothenburg ob der Tauber

Das Gebiet des alten „heiligen römischen Reichs deutscher Nation“ hat eine so bunte Musterkarte von selbständigen Staatsgebilden kleinen, kleinsten und allergeringsten Formats dar wie der fränkische Kreis, der nicht nur die heute als Ober-, Mittel- und Unterfranken bezeichneten bayerischen Provinzen, sondern auch Teile des nördlichen Württemberg und Baden bis zum Rhein umfaßte. Neben den an Umfang größeren Gebieten der brandenburgisch-sächsischen Fürstentümer Ansbach-Bayreuth-Kulmbach und der Distrikte Würzburg, Bamberg und Eichstätt bestand eine Anzahl von Grafschaften, reichsfreien Ritterhöfen, Abteien usw. Nirgends gab es auch so viele freie Reichsräte als in Franken. Sogar an reichsfreien Dörfern fehlte es nicht. Unter den Reichsstädten ragten am meisten Nürnberg als blühende Handels- und Kunstmetropole und Frankfurt a. M., die glänzende Krönungsstadt hervor. An die mächtigsten Schwelken lehnten sich viele kleinere, auf die Hut ihrer Freiheiten sorgsam bedachte Städte an; sie standen mit jenen in engen Verbindungen zu Schutz und Trutz gegenüber den auf die „Herrscherfüße“ neidischen Fürsten und Herren, die jede Gelegenheit ergriffen, wenn es galt, die Rechte der Städte zu schmälern und ihnen Schaden zu tun. Die innigsten Beziehungen zu Nürnberg unterhielt die Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber, an der Westgrenze des heutigen bayerischen Kreises Mittelfranken gelegen. Rothenburg ist eine der ältesten Städte von ganz Franken, deren Entstehung von der Sage schon in die Zeiten der Völkerwanderung zurückgeführt wird. Ein in der Geschichte nicht genannter Frankenherzog Pharamund soll sich hier im Jahre 419 eine Burg erbaut haben, um die sich dann die Ansiedlung entwickelte. Urkundlich sichergestellt ist nur, daß die Burg Sitz des Grafengeschlechtes Rothenburg war, das im Jahre 804 zum ersten Male genannt wird. Bei den Einfällen der Ungarn 901 und 910 diente Rothenburg den Banden als sicherer Zufluchtsort, aber 912 fiel es den ungarischen Horden in die Hände und wurde zerstört. Bald wieder aufgebaut, blühte der Ort schnell neu empor und wurde 1172 von Friedrich Barbarossa an das Reich gegeben, wodurch die erste Grundlage zur Reichsfreiheit gelegt ward. Rudolf von Habsburg und seine Nachfolger bestätigten die Reichsunmittelbarkeit und vermehrten die Rechte und Privilegien der Stadt, die nach und nach auch außerhalb ihres Weichbildes ausgedehnten Besitz erwarb. Um diese Erwerbungen besser schützen zu können, wurde die Stadt an einen Umkreis von 20 Stunden erstreckende „Rothenburger Landwehr“ oder „Landhege“ errichtet, ein tiefer Graben, der auf beiden Seiten durch lebendige Hecken und an 9 Stellen durch feste Türme, die „Landtürme“, gedeckt war.

An der Seite der andern fränkischen Städte steht Rothenburg weder in den zahlreichen Kriegen und Fehden mit Fürsten, Grafen, Herren und Rautrittern. Den Höhepunkt ihrer Macht erreichte die Stadt im 14. und 15. Jahrhundert, und innerhalb dieser Periode erlebte sie wieder ihre Glanzzeit unter dem Bürgermeister Heinz Tepler, der den Besitz Rothenburgs

zum Schwäbischen Städtebund herbeiführte. Tepler schwang sich zum Führer des Bundes auf und war Feldherr in der Schlacht bei Neulingen, in der er dem Herzog von Württemberg eine schwere Niederlage bereitete. Er eroberte der Stadt 163 Dörfer und 14 Burgen. Wegen den räuberischen Adel ging er mit der größten Rücksichtslosigkeit vor. Zwei Grafen, die ihm in die Hände gefallen waren, ließ er 1399 zu

Berrats in einem Verließ des Rathhauses gefangenengefesselt und dort dem Hungertode überliefert (1408). Die Verfassung Rothenburgs war patrizisch, das Regiment lag in den Händen gewisser Geschlechter. In vielen andern deutschen Städten entwickelten sich auch hier Bestrebungen der Zünfte nach Teilnahme an der Regierung. Der Kampf endete 1450 mit dem Siege der Zünfte. Dadurch wurden viele Geschlechter zur Auswanderung veranlaßt. Allerdings wurden später die Zünfte vom Patriziat wieder verdrängt.



Renaissance-Portal des Rothenburger Rathhauses

Rothenburg auf öffentlichem Markte hinrichten. Bürgermeister Tepler ließ die Stadtumwallung bedeutend erweitern und eine Reihe herrlicher Bauten aufzuführen, die noch heute eine hervorragende Zierde Rothenburgs bilden. In der Stadt selbst führte er ein sehr strenges Regiment, wodurch er sich viele Feinde machte. Er geriet dann in einen Konflikt mit dem Burggrafen von Nürnberg, während dessen Rothenburg in die Acht erklärt wurde. Im Gefolge der unglücklich verlaufenen Fehde bekamen seine Feinde im Rat Oberwasser, er wurde gestürzt, unter der Anklage des

Verrats in einem Verließ des Rathhauses gefangenengefesselt und dort dem Hungertode überliefert (1408). Die Verfassung Rothenburgs war patrizisch, das Regiment lag in den Händen gewisser Geschlechter. In vielen andern deutschen Städten entwickelten sich auch hier Bestrebungen der Zünfte nach Teilnahme an der Regierung. Der Kampf endete 1450 mit dem Siege der Zünfte. Dadurch wurden viele Geschlechter zur Auswanderung veranlaßt. Allerdings wurden später die Zünfte vom Patriziat wieder verdrängt.

Die revolutionären Wogen des großen Bauernkrieges 1525 rissen auch Rothenburg mit in ihren Strudel. Die Stadt, in der Dr. Karlstadt den Aufruhr predigte, ward dem Mittelplatz der Bauerntrüge in Franken. Im Taubergrund erlitten die Bauernscharen mehrere schwere Niederlagen. Nach Niederlage der Revolution kam Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach, dem die Reichsexekution gegen die Stadt übertragen war, nach Rothenburg und hielt hier strenges Gericht. Siebzehn Bauernführer wurden auf dem Marktplatz hingerichtet. Dabei soll, wie der Chronist berichtet, der Rinnstein eines Blutbades gleich gewesen sein.

In diesem Jahrhundert setzte der Niedergang Rothenburgs ein, den der Dreißigjährige Krieg vollendete. 1631 eroberte Tilly die Stadt, die in der Erbitterung über den tapferen Widerstand geschworen hatte, sie völlig zerstören und sämtliche Ratsherren hinrichten zu lassen.

Nach seinem Einzug warfen sich ihm die Frauen zu Füßen und baten um Gnade. Er ließ sich, wie die Sage meldet, erbitten, stellte aber die Bedingung, daß einer der Ratsherren den vier Liter fassenden Weinpokal, den man dem Feldherrn kredenzte, hatte, auf einen Zug leere. Der Ratsvorsteher Ruch übernahm das Wagnis und leerte den Pokal bis auf die Nagelprobe. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wird alljährlich zu Pfingsten in Rothenburg das Festspiel „Der Meistertrunk“ aufgeführt. Im weiteren Verlauf des Krieges hatte Rothenburg noch mehrfach schwere Drangsale zu bestehen.

Die alte Reichsstadt verfiel später in einen langen Dornröschenschlaf. Verschollen und vergessen, zu einem unscheinbaren Landstädtchen herabgesunken, lag es in seiner entlegenen Winkel. Aber diesem Umstand ist es zu verdanken, daß Rothenburg sein altzeitliches Bild viel reiner bewahrt konnte, als die in einem Brennpunkt des Verkehrs stehende Industriestadt Nürnberg. Schon an und für sich reizend gelegen, bietet es mit seinen wohl erhaltenen Befestigungen seinen zahlreichen alten Monumentalbauten und sonstigen Denkmälern einen malerischen Anblick ohne gleichen, eine unergründliche Fundgrube für den Künstlerköpfe, das nach dankbaren Motiven für den Pinsel sucht. Es war kein Geringerer als Paul Heydenreich das Dornröschchen Rothenburg aus seinem Schlummer weckte, seine Schönheiten neu entdeckte und sie laud durch alle Lande verkündete. Seitdem stutet alljährlich ein Fremdenstrom aus aller Herren Länder nach der Bestwinkel Mittelfrankens, um sich an den Reizen Rothenburgs zu ergötzen.

(Unsere Photographien besorgt B. Hühnermann Nürnberg.) Georg Göttinger



Überbogen mit Marktturm



Weißer Turm



Partie am Kobelzeller Tor

fangengele...
08).
atrisch, de...
gledert. B...
widesten P...
einahme v...
mit dem S...
glicher N...
Allerdin...
um Patrik...
des große...
Nothwend...
in d...
gte, wo d...
in Feant...
bauenscha...
Nach Niede...
um Marlag...
dach, dem...
t übertrag...
hier streng...
wurden au...
abei soll, w...
unfein eine...
er Niederg...
hjährige Kri...
die Stadt. N...
den tapfer...
sie völlig...
den hinrich...
sich ihm b...
um Gnab...
elbet, endi...
dingung, de...
iter fassende...
herrn kreden...
Ratsvorsitz...
und leerte...
be. Zur G...
ird alljähr...
das Festsp...
Im weiter...
henburg na...
bestehen. I...
päter in ein...
erschollen...
abaren Land...
es in seine...
um Umfamt...
henburg sel...
er bewahrt...
ennpunkt be...
dt Nürnberg...
gelegene, die...
Befestigung...
bauten in...
Anbild ob...
abe für d...
otivien für...
Paul Heigl...
em Schlumme...
und sie la...
utet alljähr...
der nach d...
den Reigen...
Sühnerman...
Georg Götter...

Die verhexte Stadt

Eine heitere Spießbüchengeschichte von Carl Etklinger. Copyright 1923 by Georg Müller Verlag U.-G. München.

Der kleine Major Breidenhof soll „Weltbürger“ werden. Sogar indische Maharadscha kommt. Aber aus Edward Bohntraub, lange in Amerika gewesen, sucht die Heimat auf, um sein Land anzutreten. Der Rechtsanwalt, der ihm die Mitteilung von der Erbschaft gemacht, ist nicht aufzufinden, ebenso wenig das Ausweisamt, das er geerd haben soll. Bohntraub übergibt die Angelegenheit der Kriminalpolizei. Diese sieht sich einen Missethäter an. Die seltsamen Bewandlungen häufen sich.

Als Lohengrin sang: „Nie sollst du mich befragen!“, dachte Assessor Funke unwillkürlich nach dem Telephongespräch; er dachte aber ein, daß der Verbrecher mit einem angenehmen Zwischenspiel im Theater gedroht hatte, und er zog es vor, aus dem hellen Vordergrund der Loge in den dunkleren Hintergrund zurückzutreten.

Unterdessen sang König Heinrich im Gebet eine berühmten Bauchtöne, der Schwanenritter vermöbelte Tetramund, der Chor freute sich, und der Vorhang fiel.

Der Maharadscha klatschte zweimal leise in die Hände und gab damit das Zeichen zu allgemeinem, stürmischem Beifall. Dann drückte er eine halbgerauchte Zigarette an der Logenbrüstung aus und warf den Stummel ins Parkett.

Er fiel einer Dame in den Rufenschnitt, die noch heute ihren Enten stolz von dieser Auszeichnung erzählt.

„Ob man ihr seine Bissentarte in die Loge schickt?“ wandte sich der Bankdirektor an den Siegerleutnant.

„Lieber Freund, Sie wissen doch, ich interessiere mich grundsätzlich nicht für die schwachen Stunden meiner Mitmenschen!“ gab dieser ein wenig ärgerlich zurück.

„Natürlich, Ihnen geht nur das große Flugzeug im Kopfe herum, das unser findiger Kurator ausgenobelt hat. Sie laden schon ein Geistes den ersten Preis ein. Aber können Sie doch unseriemer keine Triumphe! — Ich würde ihr meine Karte. Ueber mein Schachbuch sind schon mehr Tugenden gestolpert, als über Ihre Uniform.“

„Dieser Gedanke kommt Ihnen für heute zu spät. Eben ist die Cantelli fortgegangen.“

„Jetzt schon? Merkwürdig.“

„Sie wird halt im Orpheum aufzutreten haben.“

Während auf der Bühne das Scheldeuser abgerollt wurde und der nächtliche Burghof erhellte, trat der jugendliche Liebhaber des Schauspielers leuchtend vor den Vorhang, um nach einem freizeiligen „Pst!“ ein Begrüßungsgebet an den Maharadscha zu richten. Es war von der Gattin des Majors Klingenberg verfaßt, die ein Reimergiton befaß und auch sonst eine kunstbegeisterte Dame war, und begann selbstverständlich mit den Worten:

„Aus Indiens fernen Gauen kommt du her!“

„Ich verstehe kein Wort! Die Leute wissen doch, daß ich nur englisch spreche!“ dachte der Maharadscha. Er erschrad ordentlich, als nach Beendigung des nahezu lebenslänglichen Gedichts bermal „Hoch!“ gerufen wurde und die indische Nationalhymne erschmetterte. Jedoch zog er sich mit einer leichtesten stummen Verbeugung aus der Verlegenheit.

Er hatte offenbar bereits gelernt, daß die leuchtend stumme Verbeugung in allen Situationen, die ein Fürst geraten kann, und auf alle Antragen, die ihm zustoßen können, die passendste Gegenäußerung ist.

Der zweite Akt stieg. Ortrud impfte Tetramund mit der Lymphe des Hasses und der Rachsucht, Elsa läßt sie ahnungslos in ihre Kemetate, und nun beginnt die herrliche Szene des Tagesabbruches.

Die Wächter bliesen vom Turme das Morgenrot, Ruedte schöpften Wasser aus dem Burgbrunn, und immer heller und lichter wird die Bühne.

Aus dem Innern der Burg, aus dem Burgtor strömten Edle und Mannen, den jungen Tag zu begrüßen. Da verlagte plötzlich das elektrische Licht.

Jäh wurde die Bühne stockfinster. Alle Einzelampfen im Hause erloschen.

Der Bürgermeister fuhr zusammen. „Kurzschluß!“ murmelte er. „Auch das noch!“

„Gehört das dazu?“ wandte sich der Maharadscha fragend an ihn.

Die Orchestermitglieder, die keine Noten mehr sehen konnten, brachen ihr Spiel ab. Im Zuschauererraum entstand beunruhigendes Hiseheln.

„Eine unvorhergesehene Störung, Hoheit“, flüsterte der Bürgermeister bebend. „Das Spiel geht gleich weiter.“

„Schade!“ dachte der Maharadscha. „Ich dachte, es sei fertig.“

Der Stadtkommandant trat an die Logenbrüstung und rief mit seiner militärischen Stimme: „Bleiben Sie ruhig auf Ihren Plätzen! Es ist nicht das Geringste passiert. Nur eine



Eleonore Duse eine der gefeiertsten und bedeutendsten Schauspielerinnen des letzten Vierteljahrhunderts, ist unlängst gestorben

kleine Störung in der elektrischen Leitung. Die Notlampen werden sofort angezündet.“

„Bravo!“ rief es hier und da im Publikum.

Aber die Unruhe wuchs von Augenblick zu Augenblick.

Die Inhaber der Eckplätze wollten das Theater verlassen. „Sichbleiben!“ erschollen die Rufe.

„Keine Aufregung! Sichbleiben!“

Eine Dame im Parkett bekam einen Weintrampf.

„Gustav, kneif mich doch nicht so!“ quiekte es im Fißtelton auf der Galerie. Vereinzelt Lachen lohnte den Spasmacher.

Der Bürgermeister war entsetzt darüber, wie wenig Rücksicht gewisse Menschen auf die Anwesenheit eines braunhäutigen Fürsten nehmen.

„Es gibt keine Sitte und Tugend mehr!“ dachte er bekümmert.

Assessor Funke war beim Verlöschen des Lichts sofort aus der Loge gerannt und tastete sich im Dunkeln die Treppe hinunter.

In der Eingangshalle des Theaters stand ein Telephonautomat, den suchte er.

Wäre er nur zwei Minuten länger in der Loge geblieben, so hätte er hören können, wie eine Stimme im Parkett aufschrie: „Was fällt Ihnen ein? Das ist meine Uhr!“

Ein wilder Tumult folgte diesen Worten.

Aber nochmals gelang es dem energischen Stadtkommandanten, die Ruhe herzustellen.

„Nehmen Sie doch Rücksicht auf den hohen Gast!“ donnerte er in die Finsternis. „Ich verbürge mich, daß die Störung in wenigen Minuten beseitigt ist, oder sie in Ordnung bei Notlicht das Haus verlassen können.“

„Bravo!“ hieß es wieder.

Und auf der Galerie hub eine Baßstimme an: „Still raus der See, die Vögelin schlafen.“

„Führen Sie mich zum Telephonautomaten!“ schrie Funke einen der Theaterdiener an, die mit Notkerzen und Lämpchen auf den Gängen umherliefen. Und er wies seine Polizeimarte vor.

Es dünkte ihn eine Ewigkeit, bis er endlich in der Telephonzelle stand und die Nummer 90 anrufen konnte.

„Hier Kriminalpolizei.“

„Funke hier. Ich spreche vom Kurtheater. Wer ist am Apparat?“

„Kommissar Kräzer.“

„Schiden Sie sofort, aber sofort, alle verfügbaren Beamten hierher. Hier hat plötzlich das elektrische Licht verlag.“

„Das hat es in der ganzen Stadt, Herr Assessor. Die ganze Stadt ist stockdunkel. Ich sehe hier bei einer Taschenlampe.“

„Schweinerlei, verfluchte! Haben Sie ans Elektrizitätswerk telephoniert, was da los ist?“

„Schon viermal. Aber das Werk gibt keine Antwort!“

„Das gibts doch nicht! Schicken Sie augenblicklich fünf Mann im Auto — halt, nicht nötig; eben geht das Licht wieder an.“

„Hier auch. Soll ich die Leute noch ins Theater schicken?“

„Ja. Kann nichts schaden. Und noch etwas — hallo, sind Sie noch dort?“

„Jawohl, Herr Assessor.“

„Es soll morgen, so früh als möglich in allen Hotels, Fremdenheimen, Pensionen nach einem blonden Herrn gefahndet werden, der einen Fogterrier namens Uchj besitzt. Aber unauffällig! Es kann sich auch um eine Dame handeln. Haben Sie verstanden!“

„Bitte, wie heißt der Hund?“

„Uchj! Albert, Jakob, Albert, Xanthippe.“

„Jawohl, Herr Assessor. Wird alles besorgt.“

Assessor Funke hängte den Hörer ein und schnaufte tief auf. Was das alles für Geschichten waren! Kommt man denn in diesem Satansnest gar nicht zur Ruhe?

Er wollte aus der Telephonzelle stürmen, aber das ging nicht: die Zelle war von außen verriegelt. Der Assessor war eingeriegelt worden.

„Gefällt Ihnen drin?“ frug eine heitere Damenstimme. „Herr Assessor, Herr Assessor, es scheint, ich habe Sie gefangen, statt Sie mich!“

„Aufgemacht!“ kreischte der Eingesperrte. „Auf der Stelle machen Sie auf!“

Ein fröhliches Lachen antwortete ihm. „Sie werden zugeben, daß das sehr unvorsichtig von mir wäre, — nachdem Sie eben erst den Auftrag gegeben haben, alle Pensionen nach mir zu durchschnüffeln. Aber Sie können den Auftrag ruhig zurücknehmen: bis heute nachmittag wohnte ich im Fremdenheim Sanitas, jetzt hielt ich es für besser, ausziehen. Wenn Sie jemals Ihre Memoiren schreiben sollten, dann tun Sie's unter dem Titel: Der Mann der immer zu spät kam.“

Funke erkannte, daß er für den Augenblick machtlos war.

Fluchen und Schimpfen hätte den Verbrecher nur belustigt. So zwang er sich, dem Banditen in dessen eigenem leichtem Ton zu antworten, indem er sagte:

„Es schadet nichts, wenn man zu den Proben zu spät kommt, wenn man nur bei der Hauptvorstellung rechtzeitig da ist! Und das wird der Fall sein, darauf können Sie sich verlassen! Im übrigen: weshalb machen Sie sich die Mühe, Ihre Stimme zu verstellen? Wir wissen längst, daß Sie ein Mann sind!“

„Ich möchte da Ihrer eigenen Meinungsbildung nicht vorgreifen. Halten Sie mich, für was Sie wollen. — Aber es kommen Leute, ich muß Sie leider allein lassen. Unterhalten Sie sich weiter recht gut, Herr Assessor, und behalten Sie mich lieb!“

Es klopfte zum Abschied dreimal an die Zelle, dann hörte Funke, wie sich Schritte entfernten. Andere Schritte nahen. Stimmengemurmel drang zu ihm.

„Aufmachen!“ schrie er und trommelte mit beiden Fäusten wider die Wände. „Herauslassen!“

„Wer ist denn da drin?“ verlangte eine barsche Stimme zu wissen.

„Assessor Funke! Durch ein Versehen eingeriegelt worden.“

Ein kurzes Zögern, dann wurde der Riegel zurückgeschoben.

Es war Kriminalschutzmann Winkel, der ihn herausgelassen hatte.

„Danke!“ sagte Funke aufatmend. „Haben Sie den Mann oder die Dame gesehen, mit dem ich eben sprach?“

„Telephonisch?“

„Unfinn! Der hier vor der Zelle stand!“
„Nein, Herr Affessor. Wie ich kam, war niemand da.“

Funte drehte sich ärgerlich um. Er wollte sich einen Weg bahnen durch die Menge, die nun über die große Treppe aus dem Zuschauerraum quoll.

Als die Beleuchtung wieder aufgestammt war, hatte sich das Publikum nicht mehr halten lassen; es verließ in Scharen, aufgeregter und verstimmter, das Theater, unbekümmert um den Protest jener Besucher, die die Vorstellung zu Ende hören wollten.

„Herr Affessor, das scheint für Sie bestimmt!“ bemerkte Schuhmann Binkel und deutete auf die Außentüre der Telephonzelle.

Dort war mit einer Stecknadel ein Briefchen angeheftet. „Herr Affessor Funte. Persönlich“ stand in schnell hingeschmierter Bleistiftschrift darauf.

Funte riß den Brief an sich, öffnete den weißen Umschlag und las:

„Lieber Affessor!

Seien Sie nicht böse, daß ich Sie ein bißchen eingesperrt habe. Ich brauchte einige Augenblicke Vorsprung, um das Theater in Ruhe verlassen zu können. Gruß an Bohnkraut. Er ist unbedingt der Gescheiteste von Euch zwei. Meier III.“

Fluchend zerknüllte er den Zettel. Doch er besann sich schnell, glättete ihn, faltete ihn zusammen und legte ihn in seine Brieftasche.

Die ungebeuerliche Frechheit des Spitzbuben gab auch ihm seine Kaltblütigkeit wieder.

„Binkel, Sie halten sich dicht bei mir!“ ordnete er an. „Ich werde Sie vermutlich noch brauchen, und — was ist denn da hinten für ein Skandal?“

Er drängte sich mit Binkel durch die Menschenmasse, was keine leichte Aufgabe war, in der Richtung nach der Garderobe des Parketts rechts, aus deren Umgebung lauter Lärm scholl.

Untermwegs stieß er auf den Kriminaler Göß.
„Was ist denn da los, Göß?“

„Die ganze Garderobe ausgeplündert. Kein Stück mehr da. Pelze, Schirme, Stöcke, Gummischuhe, Mäntel, Schals, — alles verschwunden.“

„Wann hat man es zuerst bemerkt?“

„Wie die ersten Zuschauer weggehen wollten und ihre Sachen holen wollten, war schon alles weg. In der ganzen Garderobe nur leere Kleiderhaken. Gründliche Arbeit, Herr Affessor!“
„Und die Garderobefrau?“

„Wir haben sie in die Parkettloge gebracht. Sie ist ohnmächtig.“

„Verletzt? Gefesselt?“

„Nein.“

„Sonst was zu melden, Göß?“

„Nein. Nur, daß das Theater von Taschendieben wimmeln muß. Duzende von Perlenketten, Brieftaschen, Uhren werden vermisst.“
„Schon einer abgefahrt?“

„Weiß ich nicht, Herr Affessor. Bei dem Gedränge!“

„Ich bin Parkettloge 4, wenn es etwas Neues gibt. Sobald sich das Theater etwas geleert hat, soll der Theaterportier in die Loge kommen.“
„Jawohl, Herr Affessor!“

In diesem Augenblick kam der Maharadscha in Begleitung der Honoratioren die Treppe herab. Ehrerbietig wurde ihm Platz gemacht und dadurch das Gedränge noch vermehrt.

In Schweif gebadet redete der Bürgermeister auf den Fürsten ein, um das fatale Ereignis zu beschönigen. „Ein ganz harmloses Vorkommnis, Euer Hoheit. — Es hat gar nichts zu bedeuten. — Man ist bei elektrischer Beleuchtung immer solchen Zwischenfällen ausgesetzt — Hoheit können versichert sein, daß —“

Der Maharadscha schüttelte gelassen das Haupt.
„Die Stadt ist verherbt!“ sagte er ruhig.

Der Kurdirektor und der Stadtkommandant wechselten einen Blick, der etwa besagte: „Diese Hoheit ist zwar eine Hoheit, aber ein Niesentrottel.“

„Ist ein Sumpf oder ein Teich in der Nähe?“ frug der Maharadscha.

Der Bürgermeister, verblüfft über diese Frage, beeilte sich zu erwidern:

„Gewiß, Hoheit, — ein ausgezeichnete Sumpf, — ein hervorragender Sumpf. — Der beste Sumpf in der ganzen Umgebung.“

„Man muß die fünf ältesten Weiber der Stadt mit Striden binden und sie in den Sumpf werfen. Das verjöhnt die bösen Geister!“ sagte der Maharadscha.

Dann verließ er, ohne noch irgendwelches Interesse für die Weiterentwicklung der Geschehnisse zu zeigen, mit seinen beiden Dienern das Theater.

Der Bürgermeister begleitete ihn bis zum Auto.

Als der Fürst in den Wagen stieg, versuchte das Stadtoberhaupt ein „Hoch“ anzustimmen.



Sozialdemokraten in der dänischen Regierung:
Rina Bang, der erste weibliche geschäftsführende Minister (Unterrichtsmministerium)

aber es fand nur bei einem Geheimpolizisten und einem zufällig vorübergehenden Schulterjungen Widerhall. Die Leute hatten jetzt andere Gedanken.

Vor der Parkettloge 4 stieß Funte auf den Theaterarzt, der dasselbe Ziel hatte.

„Nette Zustände!“ lächelte der Arzt. „Elsa hat einen Weinkrampf, und Lohengrin ist in der Dunkelheit wieder eine Kullisse gerannt und hat sich die Nase zerquetscht. Wird mindestens vierzehn Tage nicht auftreten können. Was halten Sie von der Geschichte, Affessor?“

„Amtsgeheimnis, lieber Doktor! Aber lassen Sie uns die Frau untersuchen, schwagen können wir morgen noch.“

Als sie die Loge betrat, hatte die Garderobefrau bereits das Bewußtsein wiedererlangt. Sie saß matt und blaß in einem der Sessel und stöhnte leise.

Es war eine saubere, hübsche Frau von etwa dreißig Jahren.

„Ich bin so müd, Herr Doktor!“ . . . wandte sie sich schläfrig dem Theaterarzt zu.

„Das begreife ich, Frauen, vergeht schon. Nun regen Sie sich mal nicht auf; an Ihrer Garderobe ist alles in bester Ordnung. Wollen Sie ein Glas Wasser?“

„Ach ja, Herr Doktor.“

„Binkel,“ befahl der Affessor, „holen Sie ein Glas Wasser! Und sehen Sie mal, wo der Theaterportier bleibt! Und alle übrigen: raus aus der Loge! Wir brauchen keine Zuschauer.“
Der Arzt küßte der Frau den Puls.

„Haben Sie irgendwelche Schmerzen?“

„Nein. Nur so müd bin ich.“

„Atmen Sie mal tief. Gut. Tut das weh?“

„Nein.“

„Wie alt sind Sie?“

„Zweihunddreißig, Herr Doktor.“

„Verheiratet?“

„Ja.“

„Was ist Ihr Mann?“

„Chorist.“

„Haben Sie Kinder?“

„Zwei Buben.“

„Schwanger sind Sie nicht?“

„Ich weiß nicht, Herr Doktor.“

Der Affessor lächelte.

Der Arzt hatte während seiner Fragen, die er weniger zu ärztlichen Untersuchungszwecken stellte, als um die Frau munter zu machen und vor dem Wiedereinschlafen zu bewahren, aufmerksam ihre Pupillen beobachtet. Irgend etwas schien ihm nicht zu gefallen.

„Streifen Sie mal Ihre Ärmel hoch!“ sagte er. „Noch höher! Bis zur Achsel!“

Er untersuchte ihre Arme und Hände.

„Da haben wir’s!“ rief er mit einemmal, indem er auf ein winziges, gelbes Fleckchen an der Handfläche deutete. „Sehen Sie’s, Affessor? Die Frau hat eine regelrechte Morphinum-einspritzung bekommen!“

„Nein, nein,“ wehrte die Frau ab. „Da hat er mich bloß gestochen.“

„Wer hat Sie gestochen?“

„Der Hund.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Schatten

Erzählung von Ernst Zahn*)

Kurze Inhaltsangabe der bisher erschienenen Aufschüttung:
Schwitzer Soldaten halten eine militärische Übung bei einer abgelegenen Hütte ab. Der Führer der Soldaten, Leutnant Renner, sucht sich an die zu den Hüttenleuten gehörende Tochter Violanta heranzumachen. Tags darauf verläßt diese das Elternhaus und verdingt sich in einem Nachbardorfe als Magd. Hier hört sie bald wenig Gutes über den Leutnant. Da stirbt der Vater desselben, währenddessen Violanta in das Haus der Magerin kommt, welches dem Rennerhaus gegenüber liegt. Die Leute im Rennerhaus werden auf die Violanta aufmerksam. Auch der Adelrich, der die ganz anders geartete Bruder des Leutnants. Die jungen Leute gehen sich ihre Neigung. Der Mutter des Adelrich ist die Schwiegermutter willkommen. Sie heiraten. Bald kommt ein Kindlein. Da taucht ein Gerücht auf: der ehemalige Leutnant ist wieder da. Richtig. Er kommt auch ins Haus des Bruders. Zunächst fordert er nur Geld. Dabei versteht er es, in häßlicher Weise die Violanta an ihr altes, gegenseitiges Verhältnis zu erinnern. Die weiß nicht mehr aus und ein und geht ihm ans Leben.

Nein, das kann sie nicht, eben nicht. Mit ihr muß alles seinen richtigen Gang nehmen, seinen natürlichen Gang. Dazu braucht es Kraft, Kraft, Herrgott, Kraft. Die will sie haben! Die Violanta Zureich — vor sich selber ist sie nicht mehr das Weib des Renner-Adelrich, nicht mehr die Mutter ihrer zwei Kinder, des Adelbub und des Fini — nicht mehr ihre Mutter, — die Violanta Zureich ist sie, die aus dem Sumpf gekommen ist und hat zurück sollen in den Sumpf, aber nicht hat wollen — nicht hat wollen!

Sie geht ruhig nach der Hütte, öffnet, schlägt die Laden auf, tut alle Arbeit, die nötig ist, um die Hütte wohnlich zu machen für die Zeit, da der Senn und die Knechte heraufkommen wollen. Stundenlang hat sie zu tun. Dann nimmt sie aus der Tasche das Mittagbrot, das sie mitgenommen hat; essen kann sie nicht, aber verschwinden muß es; sie trägt es aus der Hütte gegen den Schnee hinaus und streut die Stücke ins Alppras; die Geier und Fische mögen sich legen! Dann geht sie zurück, langsam schließt sie die Hütte ab, schaut sich da um und dort um und macht sich auf den Heimweg. Noch einmal zögert sie vor dem Abstieg, als müßte sie für sich noch einmal herlagen, was sie sich eingelernt hat. Es ist ganz klar. Krank hat sie all die Tage schon ausgehoben! Manches eines stirbt plötzlich hinweg, weiß niemand, was ihm gefehlt hat! Bah — und sie lächelt — wer wollte es zu Oberalpen herausfinden, wenn sie, die Violanta, plötzlich stirbt. Die alte Babelsepp, die Hebamme, die das ganze Talvolk doktert? Am Herzen hat es ihr gefehlt, wird sie sagen: von allen Leuten sagt sie, daß es ihnen am Herzen fehle!

Violanta beginnt den Abstieg. Und als sie geht, gehen ihr die Gedanken voraus. Sie läuft ihnen nach, unbewußt, froh; denn die Gedanken sind auch froh. Sie läuft wie blind vorüber am „milden Stuh“, als ob dort nichts geschehen wäre, den frohen Gedanken nach, die schon im Rennerhaus sind: da ist der Adelrich, der große, edige, seelengute Mensch, dem das Leben so lauer geworden ist. Wie wird er zaghaft staunen, wenn der Schatten nicht mehr ins Haus kommt, erst es nicht glauben, daß er fortbleibt, und dann immer mehr aufleben, wenn er

*) Aus dem Buche „Schattenhalb“ von Ernst Zahn. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

ch nicht wiederkommt! Und die Kennern? Die
ird wieder die Angst überfallen, die Angst um
nglückskind, das der Mutter immer das
ebste ist, und die Angst wird stiller werden,
enn die Zeit geht. Gestorben muß er sein,
ird die Kennern eines Tages von dem Mar-
rianus sagen. Und das Leid um den gestorbenen
eib wird nicht mehr so groß sein, wie das um
e verdorbene Seele gewesen ist! Ruhig wird
werden, die Kennern, ruhig und froh, und
stieben in dem, was ihr nachkommt im Hause,
den zwei Kindern. Und diese, der Adel und
es Fini! Die werden wachsen und gedeihen!
ine Großmutter haben sie, die um sie sorgt,
und einen Vater, wie man so leicht keinen
weiten findet. Denen kann es nicht fehlen! —
nd sie, die Violanta? In ein paar Jahren
ird keines mehr wissen, daß sie dagewesen ist,
nter ihr wird sich das Leben der andern glätten
ie der See hinter einem Schiff, das ihn durch-
schneidet. Gut wird alles sein, mein Gott, ganz
cht und gut!

Sie steigt unablässig bergab, nicht eilig, ganz
erloren in Gedanken. Als sie an die Gurlchen-
aldtannen kommt, setzt sie sich einen Augenblick
uf einen Stein. Sie hat das Kopftuch wieder
m Nacken, ihr schwarzes Haar glänzt, ein sanfter
Strahl der westwärts wandernden Sonne leuch-
t herüber, es geht dem Abend zu. Die Vio-
lanta legt die Hände in den Schoß. Blösig
llt ihr Blick auf diese zwei starken Hände. Sie
cht zusammen! Es fließt kein Blut daran.
ein, nein, aber eigentümliche Schatten liegen
ch darüber, die wie Blut sind. Halt! Mit
en Händen darf sie keinen mehr anrühren, den
delrich nicht, wenn er ihr die Hand zum Gruße
eilet, die — Kinder nicht. Die Kinder bringt
e sonst immer zu Bett, heute muß sie warten,
ier muß sie warten, bis es zu spät ist, bis die
roßmutter sie schlafen gelegt hat.

An den Waldtannen bleibt Violanta sitzen
is in die Nacht. Die Hütten von Oberalpen
erschweben zu verworrenen Schatten, Schatten
nd die Berge ringsum; schreckhaft große Schat-
ten stehen die dunklen Stämme ihr zur Seite.
Nest schlafen die Kindlein!

Die Violanta schaudert und steht auf. Es ist
alt geworden, auch ihr ist es so kalt, daß sie, wie
an Frösten zitternd, unsicheren Ganges hinab-
steigt in die Matten. Eine lange Gestalt kommt
ar des Weges entgegen.

„Bist es?“ ruft der Adelrich von weitem.
„Wo bist auch gewesen so lange?“ Da rüttelt sie
ch auf, immer mit dem Frostgefühl im Innern,
und geht ihm mit festem Schritt entgegen. Als
ie zusammentreffen, hält sie nicht an. Sie über-
eicht seine Hand, — er mag meinen, daß es in
er Dunkelheit gesehen — und drängt vor-
wärts. „Komm heim,“ sagt sie, und die Zähne
schlagen ihr hörbar zusammen, „es ist mir nicht
so recht.“

Da geht er schweigend, ängstlich von der Seite
die Städte, neben ihr.

„Komm nur,“ murmelt sie, sieht ihn aber
cht an, blickt nur geradeaus. Ihr Schritt ist
st. „Ich lege mich gleich, wenn wir heim-
kommen,“ sagt sie.

„Ja, ja,“ stimmt er ihr bei. „Hast es auch
hon so gehabt, gelt?“ sagt er nun und fährt
zu fragen fort, ob ihr nicht dann und wann
hon so zumute gewesen sei, sagt das, um sich
lber zu beruhigen.

„Ja, ja,“ gibt die Violanta zurück; da-
zwischen hinein tut sie ein paar hastige, kurze
fragen. „Sind die Kinder gesund? Ist die
Mutter noch auf? Ist — ist der Marianus
abheim?“

Sie fiebert, denkt der Adelrich. Hastiger
schreiten sie weiter.

Der Himmel ist wolkig, aber die Luft still,
manchmal zwischen schwarzen Wolfenbergen steht
in einem Täälchen blauen Himmels ein schöner
eiser Stern.

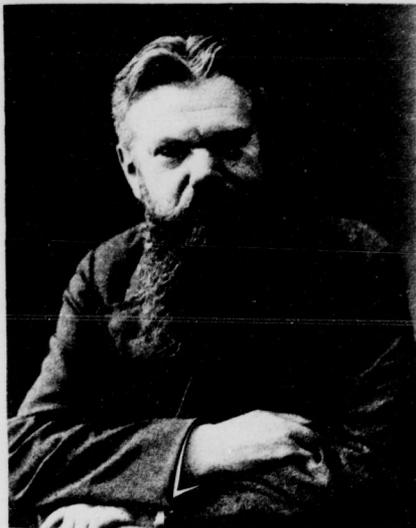
Als Adelrich und Violanta an die Tür des
Kammerhauses kommen, zittert die Frau so heftig,
ch sie sich am Türpfosten halten muß. „Sag
— sag der Mutter, daß ich mich gleich lege.“
Wartet sie, und steigt schneller die Treppe hinauf;
in der Wohnstube will sie vorübergehen, als die
Kennenin schon an der Tür steht. Die Violanta
chelt sie an: ein gräßlich verzerrtes Lächeln, wie
nter fürchterlichen Schmerzen erzwungen. „Grüß

Gott! Ich bin spät, gelt?“ spricht sie eilig.
„Ich bin halt — es ist mir nicht so recht. Ich
gehe jetzt nur gerade hinauf, mich legen.“ So
redend, weiß sie an beiden, am Mann und an
der Mutter, vorüberzukommen, nicht ihnen zu:
„Ade! Morgen bin ich wieder zuweg,“ und
steigt die Treppe hinauf.

„Die Babelseppe will ich rufen,“ sagt der
Adelrich.

„Keine Rede,“ ruft die Violanta noch mit
fester Stimme von oben. „Geh in die Stube!
Morgen früh bin ich zuweg.“

Adelrich und die Mutter lassen sich be-
ruhigen. „Jetzt warte ich nicht länger, morgen
fahr ich mit ihr zum Doktor,“ sagt aber der
Adelrich, als sie beide in die Stube treten.



Sozialdemokraten in der dänischen Regierung
F. J. Borgbjerg, bisher Chefredakteur am „Sozial-
demokraten“, hat das Arbeitsministerium übernommen

Die Violanta ist in schweigender Hast in die
Kammer gegangen, herein durch die Tür, gerade-
wegs ohne Umschauen, zum Schrank, wo im
Winkel ein Fläschchen steht. Sie zögert und zuckt
nicht, mit ganz sicherer Hand greift sie hinein.
Sie nimmt das Fläschchen, setzt es an die Lippen,
trinkt. Alles hat sie vorher bedacht; sie weiß
klar, was zu tun bleibt. Hinüber geht sie jetzt
an den Tisch, wo die Waschschirre stehen; dort
mächt sie die kleine Flasche, stellt sie leer in den
Schrank zurück, auf ein Brett, wo offen allerlei
Arzneizug steht, mitten hinein zwischen andre
Flaschen und Salben. So, jetzt soll einer raten,
was darin gewesen! Nun wendet sie sich. „Bis
jetzt hat alles Eile gehabt, nun hat sie Zeit!“

Ihr Blick fällt auf die Kinder. Sie schlafen.
Da liegt das Fini, friedlich, da der Adel, die
dicken Patschhändchen unter dem runden, schönen
Kopf. Die Violanta tut einen Schritt gegen sie;
ihr Oberleib neigt sich vor, eine wilde Gier
kommt sie an, sich über die zwei schlummernden
Menschlein zu werfen. Schreien will sie: mein leid
ich, mein! Und doch drängt sie etwas von ihnen
zurück, wie ein Eisengitter, an das sie die Brüste
preßt und das ihr den Zuweg wehrt; sie ächzt!

Da mahnt sie ein fürchterlicher Schmerz an
das, was kommen will. Sie beißt die Zähne zu-
sammen, verkrampft die Hände, dann taumelt
sie nach ihrem Bett und legt sich in den Kleider
darauf.

Der Adelrich kommt nach einer Weile über
die Treppe heraufgegangen. Sie kennt seine
Schritte. Er müht sich, den Tritt der schweren
Schuhe zu dämpfen. Sacht öffnet er die Tür:
„Schläfst schon, Frau?“

Sie hebt sich ein wenig im Bette auf, ihre
Züge sind ruhig, eine seltsame Klarheit liegt auf
ihrer Stirn, auf die das rote Licht einer Kerze
leuchtet, die sie angezündet hat. Sie hat Schmer-
zen, grimmige, kalende, aber so groß ist ihre
Kraft und ihr Wille so mächtig, daß sie mit
keinem Jucken verrät, was ihr ist.

„Ist dir jetzt besser?“ fragt der Adelrich,
hereintretend.

„Es kommt schon besser,“ sagt Violanta.
Er steht ganz nahe bei ihr, herbärdig, lang
und bager, mit seinem erschreckten, gutmütigen
Gesicht. „Morgen fahren wir zum Doktor,“
sagt er. Die Violanta nickt. Und da faßt es
sie plötzlich, etwas, was sie noch nicht bedacht
hat: Wenn sie jetzt stirbt, so denkt alles gut von
ihr, das ganze Dorf wird gut von ihr reden,
die Ragerin, die Mutter, der Adelrich, rühmen
werden sie, nichts als rühmen! Und hintergangen
hat sie doch alle! Die Sünde, das, was zwischen
dem Marianus und ihr gewesen vor Jahren,
das muß sie beichten! Damit keiner sie rühme!
„Ade,“ fährt sie auf, „du, — hör.“

Er neigt sich herab. „Was ist? Kann ich dir
etwas tun?“

Sie stemmt beide Fäuste auf den Bettrand
und neigt sich näher zu ihm: „Du!“

Ein Sturm von Schmerzen schüttelt sie.
„In der Antschhütte —“

Sie röchelt.

„Ich und —“

Ein Name will auf ihre Lippen kommen, aber
er ist nicht mehr verständlich, jäh schlägt der
Oberleib hintenüber, zweimal bäumt sich der Leib
im Krampfe auf. „Jesus, Jesus,“ stöhnt der
Adelrich und hält sie. „Frau, Frau!“ stammelt
der Unbeholfene, vorwurfsvoll, in bitterer Angst.
Da durchläuft ein Zittern ihre Gestalt; nun liegt
sie ganz still.

„Jesus Maria — jetzt — jetzt —“ stottert der
Adelrich und läuft aus der Stube in den Flur.
„Mutter!“ schreit er hinab.

In ihren Betten erwachen die Kinder.

In der Kennern ihrer Kammer liegt die Vio-
lanta aufgebahrt, auf einem hohen, mit Blumen
und künstlichen Kranzwerk bedeckten Bett. Eine
Menge Kerzen umstehen die tote Frau; es ist
eine fürnehme Leiche. Ganz Oberalpen drängt
sich an diesem Tage in die Stube. Jeder will
die noch sehen, die so plötzlich verstorben ist.
„Jesus, wie schön,“ stammelt ein paar halb-
erwachsene Mädchen, die in das wachsbleiche Ge-
sicht der Toten starren.

„Die Kraft selber, hab' ich gemeint, ist sie,“
flüstert ein Weib in der Ecke.

In einer andern redet die Babelseppe, die
Hebamme, eine dicke, behäbige, gemütlige Frau:
„Am Herzen hat es ihr gefehlt, ich hab es gleich
gesehen! Da ist es eben plötzlich mit einem zu
Ende.“

Das Flüstern hört den ganzen Tag nicht auf:
„Was das für eine gewesen ist! Was für eine
Arbeitsame, eine Aufrechte! Herrgott, eine solche
kommt gar nicht mehr!“

Gegen Mittag geht auch die Kunde um, daß
der Marianus nicht im Hause sei, nach dem schon
der eine und andre gelpäht hat. „Schon geiern
ist er fort gewesen,“ heißt es dann. „Am Ende
ist er wieder auswärts,“ vermutet einer. Groß
fragt ihm feiner nach.

Am Abend steht der Adelrich allein am Bett
seines Weibes, ganz zermalmt von Kummer, der
lange Mensch, zitternd, die Züge von verhal-
tenem Weinen zuckend. „Was das für eine ge-
wesen ist!“

Sie kann es nicht hindern, daß sie sie rühmen.
die Violanta!

Sie rühmen sie lange, lange: so eine geht
keine mehr durch die Gassen von Oberalpen!
Aber es kommt so, wie sie gewünscht hat. Es
wird stille und sonnig im Kennerhaus. Die
Kinder wachsen auf; die wissen, wie man eine
Gestorbene vergißt, und helfen den andern es
lernen. Und der Marianus ist fort! Die von
Oberalpen wundern sich, wo er sich herumtreibt;
der Adelrich forscht nach und bekommt keine
Nachricht, die Kennern seufzt manchmal und
denkt an den Verschollenen. Und heimlich atmen
sie alle auf, daß er immer nicht kommt, immer
nicht. Und jetzt rühmen sie weiter die Violanta.
Die Kennern sieht die Kinder an. „Immer mehr
gleicht das Fini der Mutter,“ sagt sie.

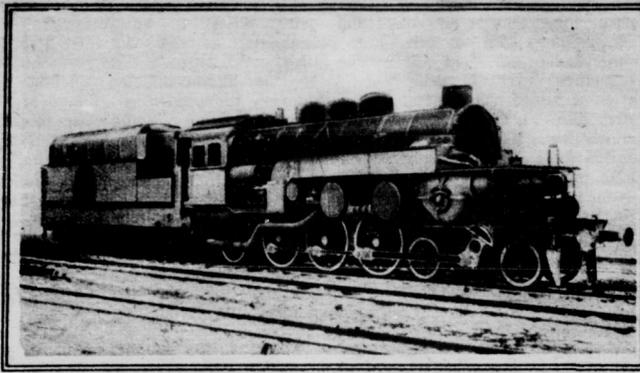
„Es soll nur werden wie die,“ sagt der Adel-
rich und blickt einen Augenblick trübe ins Leere.
Es ist noch immer Staunen und Andacht in ihm,
wenn er seines Weibes gedenkt.

Und er weiß nicht einmal, wie groß sie ge-
wesen ist!

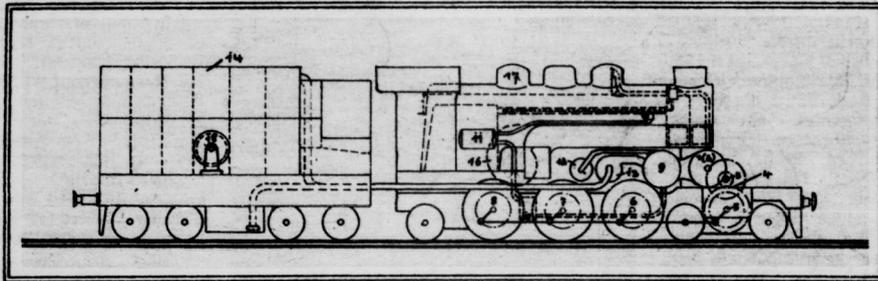
Ende.

Die deutsche Turbinenlokomotive

In diesen Tagen wird die erste deutsche Turbinenlokomotive ihre Probefahrt machen. Der als Kondensator ausgebildete Tender trägt bei dieser Maschine die 1800 pferdige Turbine und schiebt den Kesselwagen vor sich her. Die deutsche Turbinenlokomotive entfernt sich in ihrem Aufbau weniger von den bisherigen Vorbildern. Sie wird etwa 2000 Pferdekraften entwieldeln und ist nach den Patenten des Schweizer Joellig gebaut, die Krupp erwarb, dessen Ingenieure in angestrengter Arbeit den Gedanken Joelligs verwirklicht. Der Kessel trägt auch die Antriebsmaschine, während der Tender als Kühlwasserbehälter ausgebildet ist und auch die Kohlen aufnimmt, die bei der schwedischen Lokomotive auf dem Kessel ihren Lagerplatz gefunden hatten. Der grundsätzliche Aufbau ist aus der beigelegten schematischen Zeichnung zu erkennen. Vorn am Kessel sind rechts und links die beiden Turbinen (1 und 2) montiert. Die eine dient zum Vorwärts-, die andere zum Rückwärtslauf. Die Turbinenwelle macht in der Minute 6000 bis 8000 Umdrehungen. Das ist eine viel zu große Geschwindigkeit. Sie muß daher durch die Zahnräder 3 und 4 auf die praktisch brauchbare Umdrehungszahl gebracht werden. Die Achse 5 trägt eine Kurbel, die genau so wie bei den Kolbenlokomotiven mittels Kuppelstangen die Treibachsen 6, 7 und 8 betätigt. Der verbrauchte Dampf strömt in den Kondensator 9. Hier wird er verdichtet und dann als Wasser von 60 Grad durch die Pumpe 10 in den Vorwärmer 11 gedrückt. Der Tender 14 enthält Kühlräume, die in der Zeichnung deutlich erkennbar sind. Hier plätschert das Wasser über zweckmäßig angeordnete Metallstücke, kühlt sich dabei so ab, daß es wieder als Kühlwasser Verwendung finden kann. Die Abkühlung wird durch den Ventilator 15, der kalte Luft in den fahrenden Kühlturm drückt, kräftig unterstützt. Zur Erzeugung des im Kessel nötigen Luftzuges dient der Ventilator 16. Bei der gewöhnlichen Lokomotive wird dem Abdampf der Zylinder diese Aufgabe übertragen. Bei der Turbinenlokomotive ist das infolge der Kondensation nicht möglich. Die Einführung der Kondensation bei der Lokomotive wird die Lebensdauer der Kessel wesentlich erhöhen, da durch die Verbrennung des reinen Kondensatwassers die Bildung von Kesselschleim vermieden wird. Zur Heizung der von der Lokomotive gezogenen Wagen ist im Hauptkessel ein kleiner Hilfskessel eingebaut. Der Vorteil dieser inmerhin recht komplizierten Maschine liegt einmal darin, daß sie auf jeder Stelle sofort ansfahren kann, während bei der Kolbenlokomotive stets die Lotpunkte der Kurbeln



Deutsche Turbinenlokomotive. Darunter: Schematische Darstellung



Arno Holz, von dessen Werken bisher noch keine Gesamtausgabe existierte, läßt jetzt im Verlage J. S. B. Dien Nachf. seine gesammelten Werke in zehn Bänden erscheinen. Da der Dichter der Arbeiterschaft seit jeher besonders nahesteht, weisen wir an dieser Stelle auf diese beglückenswerte Bucherscheinung gern hin

übermunden werden müssen. Der Hauptvorteil aber besteht in der Kohlenersparnis. Die deutsche Eisenbahnverwaltung gab in der Vorkriegszeit etwa 250 Goldmillionen für Kohlen aus, bei sich bei der Verwendung von Turbinenlokomotiven um 46 Millionen Goldmarken vermindert hätte. Trotz des komplizierten Aufbaus und der dadurch bedingten hohen Beschaffungskosten wird die Turbinenlokomotive eine wesentlich wirtschaftlichere Gestaltung des Eisenbahnbetriebes ermöglichen.

Seltfame Christen

Es ist ganz besonders auffallend, daß im Orient die dort wohnenden Völkernschaften, die sich zum Christentum bekennen, sich bei allen ihren Nachbarn gar keines guten fittlichen Kummers erfreuen. Und nach den Berichten der unparteiischen europäischen Zeugen und Beobachter keineswegs mit Unrecht. So sind die christlichen Armenier, die in der ganzen Türkei und den Grenzländern Handel treiben, wegen ihrer außerordentlichen Unzuverlässigkeit und ihres betrügerischen Charakters außerst verurteilt. Ein Grieche — sagt man — überstülpelt sieben Juden, ein Armenier aber sieben Griechen. — In Afrika gilt ähnliches von dem christlichen Volke der Kopten. Wie sieht nach den Berichten Emin Paschas und anderer Reisenden in dortigen Gegenden die vorwerflichen, verächtlichsten und niederträchtigsten Beschäfte auf Afrikas Boden. Feig und seroil höher gestellten Personen gegenüber, herrisch und anmaßend gegen Untergebene, freche Lügner und Schurken im Handel, Sklavenhalter und Cunnuchfabrikanten. Aber als gute Rechner und Schreiber haben sie sich in Kegypten bis in die letzte Zeit unentbehrlich gemacht. Da die englischen Kapitalisten es nie verschmähen, sich für ihre Zwecke brauchbarer Subjekte zu bedienen, haben sie auch für ihre innerafrikanischen Pläne vielfach Kopten verwendet, und so wird deren wenig erprießliche Tätigkeit auch im heutigen, von England beeinflussten Afrika noch lange nicht zu Ende sein.

Radio und Radium

sind zwei Worte, die nichts miteinander zu tun haben. Radium ist die chemische Wundersubstanz, die dauernd von selbst bestimmte Strahlen ausstrahlt. 'Radio' aber ist jenes Wort, das man sonst nur in Verbindung mit anderen Ausdrücken gebraucht, Radiotechnik, Radiotelegraphie usw. Es bezeichnet die Ausnützung der elektrischen Wellenstrahlung. Die sprachliche Falsch-anwendung hat nun aus Radio ein selbständiges Wort gemacht, genau so, wie es mit dem sonst gleichfalls nur in Zusammenhängen vorkommenden 'Auto' (Automobil usw.) geschah. Die technische Charakterbezeichnung erscheint als Modewort.

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Silberrätsel

den ne um hil tur so lat de Chor lung al sa te hemd ban rit nach. — Aus den obengenannten Silben sind folgende 7 Wörter zu bilden: 1. Ein Gebirge, 2. Nirdliches Kleidungsstück, 3. Mädchenname, 4. Kopfbedeckung, 5. Gemüseart, 6. Kanarische Insel, 7. Geisteszustand. — Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, müssen dann bei richtiger Untereinanderstellung einen Satz ergeben, der im Mittelpunkt der Arbeiterbewegung steht.

Zahlenrätsel

17 14 9 14 technische Errungenschaft, 12 5 13 4 5 11 18 18 14 8 13 Kompositum, 1 12 5 17 9 10 1 Erbteil, 3 1 17 11 männlicher Vornamen, 4 14 1 19 12 20 13 4 Stadt im Rheinlän. — Aus den genannten Zahlen sind Wörter nebensünder Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, bei richtiger Untereinanderstellung einen vielgenannten englischen Arbeiterführer ergeben, der sich um die Arbeiterbewegung in England große Verdienste erworben und eine leitende Stellung in der Regierung inne hat.

Dieretzel

Setz vor die Karte im Kartenspiel — ein B, dann singt er gern und viel; — verändertere ihm den Fuß in e, — und eine Verwandte ist in der Rabe; — hängt sich heran bu dann ein I, eine Schweizer Stadt erhebt gar schnell.

Ausfällungen der Rätsel aus voriger Nummer:

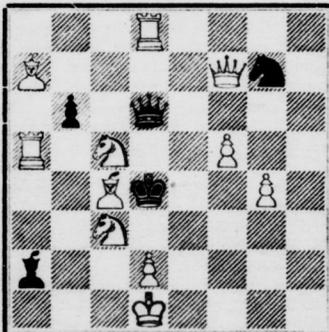
Wohlfühlbeurteilung: Rige, Urcan, Radsche, Diagonale, Zwisch, Giel, Reiche, Leman, Lorelei, Chelid, Hoflager, Gucrite, Radium, Detonomie, Segel, Suez, Lannenberg, Erbe, Ratter, Kapitalismus, Anemone, Epinal, Tandendieb, Dachtelje, Erter — Nur die allergrößten Räuber wählen ihre Regler selber. — Du ch haben reihe: Wahlkampf-Offen.

Schach

Geleitet von Berliner Arbeiter-Schachklub

Schachaufgabe Nr. 171

Von B. Marin



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Rd1; D7; Id8, d5; Ld7, c4; Ec5, c3; Rd2, f5, g4 (11 Steine). Schwarz: Rd4; Dd6; Eg7; La2; Pb6 (5 Steine). 2-4.

Lösung der Aufgabe Nr. 170: 1 Dd8-g5; Ec5xf7; 2 Dg5-c5+; 1... Ec3-d3; 2 c2-c3+; 1... Ec4 beliebig; 2 Dg5-e3+; Anders leicht.

Schachminiaturen

Folgende kleine Partien werden uns aus Fernreisen eingeleitet. Der Verlauf der Partien zeigt, wie man auch als Radfahrer die Partie nicht behandeln soll.

Weiß: Th. Hartz-Jena Schwarz: J. Schulz-Langewiesen
 1 e2-e4 e7-e5 8 Gf3xg5 d7xg5
 2 Sf1-c4 Gg8-f6 9 Dd1-h5 d6-d5
 3 Gg1-f3 Gf6-e4 10 Sc1xg5 Dd8-d6
 4 Sb1-c3 Sc4xc3 11 Sc4xd5 Sc8-g7
 5 d2xc3 d7-d6 12 Rd5xb7 Sc6-d5
 6 0-0 Dd8-e7 13 Rb7xd5
 7 h2-h3 g7-g5
 1) Besser war 0-0.
 2) Natürlich nicht Dx2, wegen Id1.

Weiß: Th. Hartz-Jena Schwarz: Handrid-Freitall
 1 e2-e4 e7-e5 9 Gh1-c3 Gc6-e7
 2 Sf1-c4 Gg8-f6 10 d2-d4 g7-g6
 3 Gg1-f3 Gf6-e4 11 Sc1-g5 Df8-g7
 4 0-0 d7-d6 12 E.-3b Sc6-d7
 5 Gf3-d5 d6-d5 13 Gg-e7 Dd8-e8
 6 e4-d5 Gf6xd5 14 Sc4-bb+ c7-c6
 7 Gg5xf7 Sc8-f7 15 Df2-g4
 8 Dd1-f3 Rf7-e6
 1) Fehlerhaft. Der richtige Zug war c7-c6.
 2) Schwarz hat nichts Besseres. Auf Dg-d6 folgt G-b6+ und Damenverlust.

Gute Bilder von Partien, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterporträtentaltungen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis unbedingt erforderlich. — Unerlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigelegtem Porto zurückgegeben. — Redaktion: U. Zeijen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Böning Druck und Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68, Lindenstr.